3,50 EUR

SOZIO kultur

4 | 20 Häuser

GESPRÄCH Über Häuser und Wurzeln → 8
STREIFZUG Witz, Charme und Charakter → 12
INTERVIEW Die Stadt baut neu → 22

BUNDES VERBAND SOZIO KULTUR

Die zweite Welle trifft uns mit ganzer Wucht. Damit Kinder nicht psychische Schäden und Bildungsverluste, damit Frauen nicht noch mehr häusliche Gewalt erleiden, damit möglichst wenige Firmen aufgeben und Arbeitsplätze verloren gehen, nehmen wir soziale und betriebswirtschaftliche Härten hin. Unsere Einrichtungen bleiben über Wochen und Monate geschlossen.
Nicht zuletzt der konzentrierte Blick auf die Häuser der Soziokultur erlaubt es, den kommenden schwierigen Zeiten mit Mut entgegenzublicken.
In dieser Ausgabe zeigen wir, dass unsere Akteur*innen seit Jahrzehnten und täglich immer wieder für ihre Häuser unglaubliche Leistungen erbringen sowie sich Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Während oder bevor sie überhaupt an ihren inhaltlichen Programmen arbeiten, schaffen und gestalten sie die Räume, die sie dafür benötigen.
Sie pflegen, unterhalten und entwickeln sie dann. Über ihr unmittelbar kulturell-künstlerisches Engagement hinaus besitzen sie eine wichtige Funktion als Teilnehmende und als „Facility-Manager“ der zivilgesellschaftlichen Debatte, stellt Georg Halupczok fest.
Unter der Bedingung sehr geringer Ressourcen krempeln sie die Ärmel hoch und es gelingt ihnen, aus ihren unterschiedlichen Kompetenzen wirkungsvolle Synergien zu entwickeln. Dafür stehen das hier porträtierte Tollhaus in Karlsruhe oder die anderen vorgestellten Beispiele vom Kunsthaus Strodehne bis zum Kornhaus Bad Doberan.
Wie unterschiedlich sich dabei die Voraussetzungen und Herangehensweisen in den Landesverbänden gestalten, besprechen Thomas Putz und Christine Steiner.
Im Augenblick profitieren nicht nur soziokulturelle Zentren von der Fähigkeit unseres Verbandes, effektiv und schnell Bundesmittel in Form von passgenauen Förderprogrammen weiterzugeben. Unsere Teams geben alles, damit dringend benötigte Investitionen getätigt werden und die Arbeit in Pandemiezeiten ermöglicht wird. Mit insgesamt 70 Millionen Euro aus dem Haushalt der Kulturstaatsministerin werden 2 200 Kultureinrichtungen durch uns finanziell unterstützt. Mehr denn je werden diese, und gerade die Häuser der Soziokultur, nach der Pandemie gebraucht werden.
Verhelfen Sie ihnen zu Stabilität,

Ihre

Ellen Ahbe, Geschäftsführerin des Bundesverbandes Soziokultur e.V.

Inhalt

Thema: Häuser

5 Häuser voll positiver sozialer Energie
Menschen brauchen dringend Orte, an denen sie in Gesellschaft sein können von Georg Halupczok

8 Über Häuser und Wurzeln Gespräch über Soziokultur im Ländle und im Freistaat von Christine Steiner und Thomas Putz

11 KOLUMNE Märchen ohne Ende von Friede Nierbei

12 Witz, Charme und Charakter Ein Streifzug durch die Republik zu exemplarischen Orten
- Chapel, Göppingen von Monika Finsterer
- Zinnschmelze, Hamburg von Dorothée Puschmann
- Kunsthaus, Strodehne von Michael Wegener
- Theater der Nacht, Northeim von Ruth Brockhausen
- KulturGießerei, Saarburg von Anette Barth
- St. Spiritus, Greifswald von Imke Freiberg
- Theater Altes Hallenbad, Friedberg von Wolfgang Diny
- Planet Alsen, Itzehoe von Setus Studt
- KUNSTPavillon, Eisenach von Peter Schäfer
- Hafen 2, Offenbach von Alex Braun
- Kornhaus, Bad Doberan von Ronald Richardt

18 PORTRÄT Vom Provisorium zum neuen großen Saal
Das *Tollhaus* in Karlsruhe von Edda Rydzy

21 MEINUNG Verlässlichkeit braucht Unterstützung von Christine Brinkmann

22 DREI FRAGEN AN DIETER SALEWSKI
Die Stadt baut neu. Neubau eines soziokulturellen Zentrums in Schüttorf von Georg Halupczok

24 Literaturtipps

Kultur und Politik

26 DREI FRAGEN AN PETRA OLSCHOWSKI
Kulturpolitik für die Zukunft von Siegfried Dittler

27 Kultur wählen Positionen der kulturpolitischen Sprecher*innen der Fraktionen des Landtags Rheinland-Pfalz zur Soziokultur von Giorgina Kazungu-Hass (SPD), Thomas Roth (FDP), Katharina Binz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Marion Schneid (CDU)

28 Position des Bundesverbandes Soziokultur zur Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung

Netzwerk Soziokultur

32 Das wird man doch wohl noch sagen dürfen
Diversitätssensible Sprache in der Projektförderung – ein digitaler Workshop von Ka Jahn

34 NEUSTART Sofortprogram
Zwischenbilanz und Ausblick von Jennifer Tharr

36 NEUSTART KULTUR
Frischer Wind in soziokulturellen Zentren von Jana Mießner

38 LAND INTAKT
Land in Sicht! von Lina Lindenbacher

40 UTOPOLIS
Das Foyer Ein Begegnungsraum im Quartier von Nina Lenz und Stephanie Staib

42 JUGEND INS ZENTRUM!
Ein Ort der Arbeit Das ehemalige RAW in Berlin-Friedrichshain von Käthe Bauer

44 Impressum/Adressen der Landesverbände

Titelseite
Theater der Nacht, Northeim © TdN (Siehe S. 14)

Grafik Seite 3
Maria Karipidou, THINK AND DRAW | www.thinkanddraw.de

Thema Häuser

Der Offene Biergarten des *Tollhaus* Karlsruhe im Corona-Sommer 2020 © Tollhaus (Siehe S. 18 ff.)

Häuser voll positiver sozialer Energie

Das Verlustempfinden vieler Menschen während des Lockdowns zeigt: Menschen brauchen dringend Orte, an denen sie sich treffen und in Gesellschaft sein können

von **GEORG HALUPCZOK**

Dächer und Wände

Menschen brauchen nicht nur als individuelle Privatpersonen ein Dach überm Kopf, sondern auch als gesellschaftliche Wesen, die miteinander arbeiten, feiern oder streiten, Ideen hervorbringen und sie verwirklichen. Das ist weder neu noch selbstverständlich.

Von den ersten Anfängen an wirft das liebe Dach überm Kopf für die Soziokultur eine Menge Fragen auf.

Die Soziokultur ist im Zuge der 68er-Bewegung entstanden, also als Teil der grundsätzlichen Abnabelung einer ganzen Generation von den mehrheitlichen Weltsichten, Verhaltens- und Lebensweisen ihrer Eltern.

Wir haben damals unseren festen Platz in der Welt beansprucht, die wir verbessern wollten. Wir brauchten im sprichwörtlichen wie im buchstäblichen Sinne Raum, um unsere eigenen Ideen zu entwickeln und zu realisieren. Wir hatten sozusagen die Köpfe voll und die Taschen leer. Es lag nahe, uns in Gemäuern einzunisten, die aufgrund des Strukturwandels verlassen worden waren. Von E-Werken über Fabrik- und Lagerhallen, Schlachthöfe, Mühlen, kleine Theater, Gutshöfe bis zum Wasserturm – wir zogen in die unterschiedlichsten Gebäude. Eines allerdings hatten diese gemeinsam: Sie waren einfach alt, ihre Macken und Handycaps zeitigen allgegenwärtige Folgen.

Als Gruppen Gleichgesinnter entwickelten und fühlten wir eine unbändige Energie. Damit nicht der Wind durch alle möglichen Ritzen pfiff und kein Regen durch löchrige Dächer und Decken tropfte, leisteten wir – statt mit inhaltlichen Ambitionen loslegen zu können – erst einmal viele handwerkliche Arbeiten selbst. Anfangs dachten manche von uns, es handele sich dabei um einen vorübergehenden Zustand. Das tat es nicht. Aus Verbandsperspektive wird deutlich, dass unsere Einrichtungen zwar in vielen Kommunen und Stadtquartieren jungen Leuten bereits Raum und Offenheit für die Ideen und Experimente ihrer Generation bieten. Andernorts sind jedoch noch gar keine Einrichtungen vorhanden, sie müssen deshalb immer wieder von Engagierten geschaffen und dann instandgehalten, saniert, um- und ausgebaut werden. →

Mittel fürs Innenleben

Selbst bei bescheidensten Ansprüchen beschränkt sich das Nötigste eben nicht auf ein dichtes Dach und stabile Wände. Teilnehmende und Publikum besuchen unsere Häuser zahlreich. Also müssen unzählige Sicherheits- und Brandschutzvorschriften eingehalten werden. Die digitale Revolution findet statt und bringt für die Kunst wie für die Bühnen- und Veranstaltungstechnik nicht nur völlig neue Möglichkeiten mit sich, sondern stellt auch hohe Anforderungen.

Hier einigermaßen auf der Höhe der Zeit zu bleiben braucht neben schlichter physischer Kraft vor allem finanzielle Mittel. Eigenleistungen und selbsterwirtschaftete Mittel decken insgesamt etwa die Hälfte der Bau- und Investitionskosten. Für die andere Hälfte tritt der bekannte Mix aus kommunaler, Landes- und Bundesförderung ein – mit der Hauptlast bei den Kommunen. Nicht selten entstehen diesen aus den Förderprogrammen der höheren Ebenen dann Folgekosten, wie zum Beispiel beim Programm „Kultur macht stark." Die kommunalen Spitzenverbände setzen sich nicht umsonst seit langem für eine Neuordnung der Kommunalfinanzen ein. Viele Gemeinden sind selbst bettelarm. Nicht zuletzt deshalb schiebt der Bundesverband Soziokultur im Ganzen einen seit Jahren angehäuften Investitionsstau vor sich her. Er betrifft nicht nur die Gebäudesubstanz, sondern auch die Ausstattung der Zentren, vor allem mit digitaler Technik.

Aus der Corona-Zeit folgen für uns sehr unterschiedliche Konsequenzen. Die positivste davon ist das Programm NEUSTART KULTUR. Der Bundesverband hat dessen fördertechnische Abwicklung über- und alle Anstrengungen unternommen, die soziokulturellen Zentren und andere Kultureinrichtungen gründlich über die mit ihm eröffneten Möglichkeiten zu informieren. Es bietet die Chance, uns gründlich zu fragen: Was brauchen wir eigentlich? Was brauchen wir im schlichten Nachholbedarf, aber auch für unsere Programme, für unsere Entwicklungsstrategien, für eine Zukunft, in der das Homeoffice zum Standard werden kann? Wir haben mit NEUSTART KULTUR die besten Chancen, uns auf den allerneuesten Stand zu bringen.

Die Pandemie bedeutet eine unerträgliche Verschärfung der ohnehin meist prekären sozialen Situation.

Dritte Orte und Knotenpunkte

Jedoch bedeutet die Pandemie auch, dass wir mit den drastisch reduzierten Teilnehmer*innen- und Besucher*innenzahlen vorläufig weit davon entfernt sein werden, die Hälfte unserer benötigten Finanzmittel wie bisher selbst zu erwirtschaften. Sie bedeutet eine unerträgliche Verschärfung der ohnehin meist prekären sozialen Situation der Honorarkräfte, Künstler*innen, Techniker*innen und aller anderen, die wir für die Gestaltung unserer Programme dringend brauchen.

Vor allem jedoch – und das stellt uns vor die größten Herausforderungen – ist die Pandemie ein Frontalangriff auf das zivile Gefüge der Gesellschaft.

Unsere Häuser sind nicht nur Räume, in denen Teilnehmer*innen und Besucher*innen auf Menschen treffen, die ihnen in der Familie und bei der Arbeit nicht über den Weg laufen, weshalb sie ohnehin als die sogenannten Dritten Orte für das Klima der Demokratie wichtig sind. Sie bilden auch Knotenpunkte in den kommunalen Netzwerken aus Vereinen, Verbänden, Initiativen und Engagierten. Einer Vielzahl von ihnen stellen unsere Einrichtungen ihre Räume mietfrei zur Verfügung. Wir sind also nicht nur engagierte Teilnehmer, sondern sozusagen auch eine Art Facility-Manager der zivilgesellschaftlichen Debatte.

Soziokulturelle Zentren sind Facility-Manager der zivilgesellschaftlichen Debatte.

Neue Lösungen

In der Ausgabe 2-20 „Lock'n'Roll" haben wir uns bereits mit den Gründen befasst, aus denen heraus unter den Bedingungen der Pandemie und im Zuge von Klimawandel, Globalisierung und Digitalisierung verschärfte Konflikte entstehen werden. Deren konkrete Verhandlung kann am Ende nur vor Ort stattfinden, Lösungen können nur dort gefunden und umgesetzt werden, wo wir uns selbst in die Verantwortung genommen haben. In diesen Wochen findet eine breite Debatte zur Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung statt. Als Bundesvorstand des Verbands haben wir uns darauf verständigt, dazu nur mit Blick auf unmittelbar kulturrelevante Aussagen Position zu beziehen. Die Zielkonflikte und rasanten Umstrukturierungen, mit denen sich die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung nicht explizit befasst, werden uns vor unseren Haustüren begegnen. Dort spüren wir hautnah, dass die Lebensmittelindustrie einschließlich der industriell betriebenen Landwirtschaft von massenhafter Unvernunft und Verschwendung lebt. Wir sehen verhängte Fenster als traurige Reste ehemals florierender Geschäfte, treffen die Facharbeiter*innen insolventer Firmen im Jobcenter … Ob es um den Übergang zu einer Landwirtschaft mit positiven Wirkungen auf das Klima wie auf die Ernährung geht, um intelligente Mobilitätskonzepte, um die Entwicklung zukunftsfähiger Technologien und Arbeitsplätze oder um die Rettung und Neuerfindung des stationären Handels:

Wir brauchen neue Lösungen und die neuen Lösungen wiederum brauchen eine konstruktiv streitbare und konfliktfähige Zivilgesellschaft.
Wenn wir davon sprechen, „uns aus unserer Komfortzone hinauszubewegen“, dann meinen wir meistens zuerst, dass wir uns verstärkt anstrengen, über unsere gewohnten Netzwerke der Gleich- oder Ähnlich-Gesinnten hinaus besonders die Handels-, Handwerks-, Produktions- oder landwirtschaftlichen Unternehmen für unsere Debatten zu gewinnen, um an der Lösung der Zukunftsfragen mitzuwirken. Die Diskussion sehr konkreter, sachbezogener Ansätze ist vielleicht einer der sehr wenigen Wege, auf denen auch die Menschen wieder in die demokratischen Auseinandersetzungen zurückfinden, die sich im Prozess der Polarisierung daraus verabschiedet haben.

Die Diskussion sehr konkreter Ansätze ist vielleicht einer der sehr wenigen Wege, auf denen die Menschen wieder in die demokratischen Auseinandersetzungen zurückfinden.

Energie für die Zukunft

Eine der großen Fähigkeiten soziokultureller Akteur*innen besteht darin, unter Nutzung ihrer vielfältigen Kompetenzen und Fertigkeiten und im Umgang mit ihren stets eng bemessenen Ressourcen Synergien hervorzubringen. Allein der äußere Anblick vieler unserer Einrichtungen legt Zeugnis davon ab.
In den kommenden Monaten und Jahren wird die Gesellschaft ein Unmaß an positiver sozialer Energie brauchen, um ihren Herausforderungen erfolgreich zu begegnen.
Unsere Häuser, nicht durch Mauern begrenzt, sondern offen für produktive, konstruktive Partnerschaften, sind: Lebensorte von Zukunft. ■

GEORG HALUPCZOK ist als Kulturberater tätig. Er ist Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Soziokultur e.V.

Ich freue mich, dass die STRAZE die Stadt sozial und kulturell so spürbar bereichert. Der älteste erhaltene Theatersaal Greifswalds in einem Haus, das aus der Stadtgeschichte nicht wegzudenken ist, steht Jung und Alt wieder zur Verfügung. Die Akteure setzen auf Inklusion, Mitmenschlichkeit und demokratische Teilhabe. Sie füllen das historische Gesellschaftshaus mit soziokulturellem Leben, das sich um die Zukunftsfragen unserer Gesellschaft dreht und nicht vergisst, Perspektiven von Menschen rund um den Globus einzubeziehen. Ich habe großen Respekt vor dieser Leistung und bin froh, dass sie auch überregional wahrgenommen wird und dazu beiträgt, Greifswald international zu vernetzen.

Dr. **STEFAN FASSBINDER**, Oberbürgermeister der Universitäts- und Hansestadt Greifswald

Soziokulturelle Zentren sind wesentlicher Bestandteil unserer gesellschaftlichen Infrastruktur. Mit ihren niedrigschwelligen Angeboten sind sie ein wichtiger Faktor für die kulturelle Bildung und stärken durch ihren interdisziplinären Ansatz die enge Verbindung von Kultur-, Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit. Persönlich habe ich dort großartige Kulturveranstaltungen erlebt, kenne sie aber auch aus der politischen Arbeit, denn ihr Raumangebot ist für die lokale (auch politische) Arbeit vor Ort von unschätzbaren Wert. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass sie nach der Corona-Krise zu einer noch stärkeren Vernetzung zwischen Kultur, Gesellschaft, Verwaltung, Politik und den Menschen vor Ort beitragen können. Im Moment erfahren wir alle schmerzlich, wie sehr uns das alles fehlt.

LORENZ DEUTSCH, kulturpolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen

Über Häuser und Wurzeln

Soziokultur im Ländle und im Freistaat. Ein Gespräch

CHRISTINE STEINER

THOMAS PUTZ

Die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsweisen von Soziokultur unterscheiden sich. Jeder Landesverband definiert sein Aktionsfeld und die jeweiligen Mitgliedskriterien etwas anders. Während in Baden-Württemberg feste Häuser, die regelmäßig bespielt werden, ein Hauptkriterium für die Soziokultur sind, betreut der Thüringische Landesverband auch ortsunabhängige Initiativen, die Projektarbeit nach soziokulturellen Prinzipien leisten. THOMAS PUTZ von der LAG Soziokultur Thüringen und CHRISTINE STEINER von der LAKS Baden-Württemberg sprechen über historische Entwicklungen, Förderstrukturen und das veränderte gesellschaftliche Engagement junger Generationen.

Christine Unsere Bundesländer sind tatsächlich sehr verschieden.

Thomas Wie wahr. Ihr groß, wir klein, ihr Westen, wir Osten, ihr: viel große Industrie, wir: fast keine mehr.

Christine Es stimmt schon, wirtschaftlich gesehen steht Baden-Württemberg überdurchschnittlich gut da, auch im Vergleich der westlichen Bundesländer. Strukturwandel bedeutete in den 1980ern in NRW Zechensterben, bei uns Aufschwung.

Thomas Der ist ja fast sprichwörtlich mit dem Cleverle, mit Lothar Späth verbunden. Wir teilen ihn in gewisser Weise. Er hat nach der Wende immerhin ein ehemaliges Kombinat, die heutige *Jenoptik GmbH*, gerettet und erfolgreich in die Privatwirtschaft überführt. Jena ist jetzt eins der sehr wenigen Zuzugsgebiete in Thüringen.

Christine Tatsächlich sagen die Baden-Württemberger bis heute, er habe in seiner Zeit als Ministerpräsident ein wahres Feuerwerk an Wirtschaftsförderung entfacht. Glorifizieren müssen wir ihn aber auch nicht. Es ist ja nicht so, dass hier vor ihm nichts gewesen wäre. Mal ein Beispiel: Im 18. Jahrhundert hatte Württemberg etwa 400 000 Einwohner – zu denen kamen dann um die 3 000 Hugenotten, unter anderem mit Webstühlen. Sie haben hier die Entwicklung der Textilindustrie beflügelt und die wiederum den Maschinenbau. Es gab also eine lange Tradition, entwickelte Infrastrukturen und Lieferbeziehungen, auf denen aufgebaut werden konnte.

Thomas Mir wird jedenfalls schwindlig, wenn ich mir eure Bevölkerungsentwicklung angucke. Wir haben zwischen 1990 und 2000 von 2,7 Millionen Einwohner*innen etwa 300 000 verloren, in den folgenden zwanzig Jahren noch einmal so viele. Baden-Württemberg ist das Kontrastprogramm. In den ersten zehn Nachwendejahren hatte das Land einen Zuzug von mehr als zwei Millionen Menschen, dann kamen bis heute noch einmal mehr als eine halbe Million dazu.

Christine Thüringen hat eine Deindustrialisierung erlebt.

Thomas Eben. Kurz nach der Währungsunion standen die Leute in Dreierreihen um die Arbeitsämter gewickelt. Logisch, dass wegging, wer anderswo eine Chance sah.

Christine Das betraf sicher hauptsächlich die gut ausgebildeten und hochgebildeten jüngeren Menschen. Das sind ja gleichzeitig die, die ihren Weg regelmäßig in die Soziokultur finden. In welchen Gruppen hat denn die Thüringer Soziokultur ihre Wurzeln?

Thomas Wie überall in Ostdeutschland waren die DDR-Kulturhäuser ein wichtiger Ausgangspunkt. Sie waren

von der inhaltlichen Arbeit her den soziokulturellen Zentren im Westen ganz ähnlich, wurden jedoch von oben gesteuert, während die Zentren in Westdeutschland als soziale Bewegung von unten entstanden sind. Nach der Wende wurde ein Teil dieser Kulturhäuser in neue Trägerstrukturen überführt. Sie firmierten dann als soziokulturelle Zentren ...

Christine Kurze Nachfrage: Ich habe für die damalige DDR die astronomische Zahl von 2 000 Kulturhäusern, Kulturpalästen und Arbeiterklubs gehört. Waren das wirklich so viele und wo sind sie alle geblieben?

Thomas Ja, die Zahl könnte schon stimmen. Viele davon waren von Kombinaten oder von Maschinenausleihstationen der Landwirtschaft unterhalten worden. Sie verschwanden nach der Wende mit dem Niedergang der Industrie in sehr kurzer Zeit. Ebenso übrigens wie 24 der 76 E-Musik-Orchester. Da 18 der verbleibenden fusionieren mussten, entfielen fast 40 Prozent der Festanstellungen für Musiker. Auch die Ensembles der sieben Theater in Thüringen, von denen wichtige der zur Wende führenden kritischen Impulse ausgegangen waren, wurden zum Teil drastisch reduziert. Zu Beginn der 1990er gab es nicht nur den Hungerstreik für die Kali-Kumpels von Bischofferode, es gab auch einen für die Suhler Sinfonie.

Christine Heftig. Aber du warst noch nicht fertig mit den Wurzeln eures Landesverbands.

Thomas Neben den Kulturhäusern bildeten die Widerspenstigen der DDR-Alternativkultur eine zweite Quelle. Sie konnten erst nach der Wende eigene Häuser aufmachen oder sie haben als Initiativen ohne Häuser weitergearbeitet. Hinzu kamen Neugründungen, die durch die Dynamik der Wende leerstehende Gebäude, zum Beispiel ehemalige Fabriken, als Aktionsräume genutzt haben. Tobias Knoblich hat diese Prozesse sehr anschaulich in seinem Buch „Programmformeln und Praxisformen der Soziokultur“ beschrieben.

Christine Hatte die Soziokultur in der ersten Zeit überhaupt eine Rechtsgrundlage, auf der sie einigermaßen sicher operieren konnte?

Thomas Na, jedenfalls nichts wirklich Verlässliches. Der erste Landtag wurde Mitte Oktober 1990 gewählt. Dann mussten sehr schnell die Landesgesetze verabschiedet werden. Glücklicherweise wurde uns für den Kulturbereich gutes Verwaltungspersonal aus Hessen geschickt.

Christine Damals entschied man sich gegen die in der DDR gebräuchliche Bezeichnung Breitenkultur und für die Einführung des Bereichs Soziokultur, warum?

Thomas Vor allem aus kulturpolitischen Gründen. Man orientierte sich, wie gesagt, beim Aufbau der öffentlichen Kulturförderstrukturen an der alten Bundesrepublik. Da hatte die Soziokultur inzwischen einen festen Platz in den

Illustration: Ingeborg Franzen

Haushalten. Aus unserer anderen Entstehungsgeschichte resultiert, dass wir als Verband ein etwas breiteres Soziokultur-Verständnis haben, als das etwa bei euch in Baden-Württemberg der Fall ist. Bei uns können auch Vereine und Initiativen ohne feste Häuser Mitglieder werden oder solche aus angrenzenden Bereichen wie Jugendarbeit, Theater oder Literatur – solange sie nach soziokulturellen Prinzipien arbeiten.

Christine Im Westen verlief die historische Entwicklung anders. Hier entstand die Soziokultur aus der Bürgergesellschaft als Gegenentwurf zur Hochkultur. Man kämpfte für eine Kultur, die sich an alle Gesellschaftsschichten richtete, wollte die Kultur demokratisieren und selbst verwalten. Und dazu gehörte auch ein Haus, in dem die neue Kultur einen Platz findet und sichtbar wird.

Bei euch saßen die Hochkultur-Eliten fest im Sattel, bei uns waren die Widerspenstigen ihre Obrigkeit los.

Thomas Einwurf: Es macht übrigens auch einen Unterschied für die Entwicklung unserer beiden Landesverbände aus, dass bei euch die Hochkultur-Eliten, gegen die die Soziokultur sich aufgelehnt hat, fest im Sattel saßen und zum Teil noch sitzen. Die Widerspenstigen der DDR, die zu unserer Gründergeneration gehörten, waren ihre ehemalige Obrigkeit los. Ein großer Teil der kulturellen Auseinandersetzungen fand deshalb nicht so stark zwischen unten und oben, eher unmittelbar mit den Bürgerinnen und Bürgern statt.

Christine Heißt das, dass die Soziokultur von Anfang an politische Unterstützung erfahren hat?

Thomas Im ersten Jahrzehnt auf jeden Fall. Politische und personelle Veränderungen haben jedoch dann dazu geführt, dass die Unterstützung von Politik und Verwaltung weniger wurde, bis zu dem Punkt, dass irgendwann die Soziokultur wieder unter dem Begriff Breitenkultur subsummiert wurde. Da waren für uns einige dicke Bretter zu bohren. Inzwischen hat sich vieles verbessert, aber von euren Rahmenbedingungen können wir bis heute nur träumen.

Christine Nicht, dass es bei uns gar nichts zu klagen gäbe, aber die hiesigen Förderstrukturen zeugen schon von einer grundsätzlichen Anerkennung der Soziokultur.

Thomas Eure Zwei-zu-Eins-Regelung der Komplementärfinanzierung – also auf je einen Euro kommunaler institutioneller Förderung legt das Land zusätzlich 50 Cent drauf – die ist einfach Luxus.

Christine Nein, Luxus ist das auf keinen Fall, eher ein notwendiger Standard, den sich andere Bundesländer zum Vorbild nehmen sollten. Denn hier werden in erster Linie die Kommunen in die Pflicht genommen. Aber die Landesförderung ist den soziokulturellen Zentren hierzulande auch nicht in den Schoß gefallen, sie wurde von den Gründungsmitgliedern der LAKS hart erkämpft und startete Ende der achtziger Jahre mit einer Förderung von Ausstattungs- und Baumaßnahmen. Durch die Konzentration auf die bauliche Hülle bekamen die Häuser selbst Gewicht und die inhaltliche Arbeit blieb unangetastet. Das lag im Interesse der Verwaltungen und der Macher. Aber so etwas wie Planungssicherheit bedeutete es noch lange nicht. Die Zwei-zu-eins-Regelung stand lange unerledigt auf der Tagesordnung. Sie kam erst mit der grünroten Landesregierung nach 2011, das heißt: mehr als 40 Jahre nach der Gründung der ersten Zentren. Zudem ist sie nach oben gedeckelt. Und nicht jedes Haus, das von sich behauptet, Soziokultur zu machen, kommt in den Genuss der Landesförderung. Es müssen schon einige inhaltliche und äußerliche Kriterien erfüllt sein, wie zum Beispiel der Nachweis einer mindestens schon dreijährigen erfolgreichen Kulturarbeit, regelmäßiges spartenübergreifendes Programm, bürgerschaftliches Engagement, freier Träger – und nicht zuletzt ein festes Haus.

Durch die Konzentration auf die bauliche Hülle bekamen die Häuser selbst Gewicht. Die inhaltliche Arbeit blieb unangetastet.

Thomas Die Kulturhoheit der Kommunen bleibt damit auch unangetastet. Das ist einerseits schön, andererseits hätten unsere „nomadischen“ Mitglieder damit gar keine Chance.

Christine Feste Häuser spielen in Baden-Württemberg in der Definition von Soziokultur eine wichtige Rolle. Neben den Elementen bürgerschaftliches Engagement, demokratische Selbstverwaltung und gesellschaftliche Teilhabe gilt das regelmäßige, spartenübergreifende Programm als elementar. Und nicht zuletzt funktioniert die Künstlerförderung darüber, Künstler*innen eine Bühne zu geben. Und dafür ist das eigene Zentrum, über das man jederzeit verfügen kann, essentiell. Oftmals sind auch gastronomische Angebote damit verbunden, die einen niedrigschwelligen Zugang zum Haus und zur Kultur bieten.

Thomas Viele unserer Mitglieder betreiben auch Häuser oder kleinere Spielstätten. Das sind aber oft keine klassischen soziokulturellen Zentren, wo zusätzlich zum Programm noch Einmietungen oder Gastronomie möglich sind. Solche Zentren haben wir in Thüringen nur sehr wenige. Das hängt auch mit den hiesigen Förderstrukturen für Soziokultur zusammen. Viele Kommunen waren lange Zeit finanziell nicht in der Lage, die Einrichtungen zu fördern. Stattdessen hat sich eine Landesförderung entwickelt, die sich vor allem auf Projektförderung stützt. Eine kommunale Strukturförderung, die für die Soziokultur essentiell ist, gibt es nur sehr selten. Das muss sich ändern!

Christine Erfurt, Weimar, Jena, Gotha, Eisenach – eure Städte sehen nicht wirklich arm aus, eher wie Bilderbücher.

Thomas Naja, selbst eine Stadt wie Eisenach ist immer wieder in Haushaltsnotlage. Trotzdem kann das Argument der klammen Kassen kein Dauertrumpf gegen die Förderung von Soziokultur sein.

Christine Uferlos ... Themenwechsel: Du hast von euren unterschiedlichen Wurzeln gesprochen und davon, dass sehr unterschiedliche Einrichtungen und Initiativen bei euch Mitglied sind. Wie wirkt sich das in der täglichen Arbeit eures Verbands aus?

> **Feste Häuser spielen in Baden-Württemberg in der Definition von Soziokultur eine wichtige Rolle.**

Thomas Einerseits ist es schön, eine so breitgefächerte Mitgliedschaft zu haben, das erzeugt Buntheit und viele Möglichkeiten. Andererseits: Aus jedem Praxisfeld kommen ganz spezifische Anforderungen und Fragestellungen. Manchmal können wir die gar nicht in vollem Umfang bearbeiten. Zuweilen ist es auch schwer, Grenzen zu ziehen, zum Beispiel zwischen Soziokultur und Breitenkultur, gerade im ländlichen Raum. Da kann es schon mal zu „interkulturellen Konflikten“ kommen.

Christine Hier gab es 2013 eine Entscheidung gegen eine heterogene Mitgliedschaft. Ein verbandsinterner Fachtag über Chancen und Nebenwirkungen zukünftiger Mitgliederentwicklung kam zu dem Ergebnis, dass man das Profil der Mitglieder und somit auch der LAKS besser schärfen sollte. Deshalb wurde festgelegt, dass nur Vereine oder Initiativen mit einem festen Haus aufgenommen werden. Damit verbunden ist die Erwartung, dass eine dauerhafte soziokulturelle Arbeit geleistet und ein regelmäßiges Programm angeboten werden kann.
Der Prozess ist nun sieben Jahre her, seitdem hat sich viel entwickelt, auch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der soziokulturellen Formate. Es gibt viele junge Initiativen, die ganz anders arbeiten, die sich zum Beispiel zeitlich begrenzt und themenabhängig engagieren. So müssen wir uns schon fragen, ob diese Prinzipien heute noch richtig sind, oder ob der Diskussionsprozess von neuem geführt werden müsste.

Thomas Fragen müssen wir uns in diesen Zeiten so einiges ...

Foto: © Anja-Katrin Hofer (S. 10)

CHRISTINE STEINER ist Assistentin der Geschäftsführung bei der LAKS Baden-Württemberg e.V.
THOMAS PUTZ ist Mitarbeiter für Projekte und Öffentlichkeitsarbeit beim Landesverband Soziokultur Thüringen e.V.

KOLUMNE

Märchen ohne Ende

Vor nicht zu langer Zeit, als das Wünschen heftig mit Wut sich paarte, gab es unter den Weihnachtsmännern einen von strategischem Gemüt. Wie der neue, bessere Präsident allen lieben Amerikanern zu ihrem Wohle helfen möchte, so trug der Weihnachtsmann das Glück aller Erdenbürger ohn‘ Unterschied im Sinn. Geh und sieh rasch, wonach ihre Herzen begehren, sagte ihm der wache Verstand, es kommt viel Arbeit auf dich zu.
Also ging der Weihnachtsmann und sah: Die einen lechzten nach Wasser, andere nach dem Ende des Regens. Viele wollten einfach in Häusern leben, doch einige unbedingt Geld daraus melken. Manche verlangten nach Hühnern auf harter Erde, um großen Hunger zu stillen. Doch Herren riesiger Ställe gelüstete es nach Mengen afrikanischer Kreuzer für magere Flügel und Knochen.
So hilflos standen sich die Menschenkinder entgegen, dass sie in wachsender Zahl nach dem Segen des Erlösers oder nach dem Blut ihrer Feinde dürsteten. Einzelne von ihnen fühlten sich zu Höherem berufen, worin verschlagene Ratgeber sie eifrig bestärkten. Schließlich hielten sie sich für prächtig gekleidete Kaiser. Zwei davon trugen die Köpfe gelb.
Als in grauer Vorzeit ein Märchenerzähler den Hofstaat samt Mägden und Knechten über einen nackten Kaiser hatte lachen lassen, da waren Josef Wissarionowitsch und Adolf noch nicht in der Welt gewesen. Jetzt aber entging vielem Volk auf der Straße die Nacktheit seiner Kaiser völlig. Es schrie und redete gegeneinander oder überhaupt nicht mehr.
Da zwirbelte der Stratege den weißen Bart. Damit sie wieder ernsthaft miteinander sprechen, sollen sie sich einmal richtig vermissen und es nachher lieber mit befremdlichen Gestalten zu tun haben als mit gar keinen mehr. Dachte er und schickte ihnen Corona ins Blut. Tod und Elend gingen um. Einige feierten dennoch, vor allem ihre nackten Kaiser.

Was würde Andersen mit diesem Weihnachtsmann machen, zweifelt
Ihre
Friede Nierbei

Witz, Charme und Charakter

Ein Streifzug durch die Republik zu exemplarischen Orten

Seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren muss (und will) sich die Soziokultur die Räumlichkeiten, in denen sie ihre Aktivitäten entfalten kann, oft erst suchen und erobern. So ist sie heute vielerorts in Gebäuden beheimatet, die nicht als kulturelle Bauten geplant wurden. Teils jahrelang werden ehemalige Kirchen- und Klostergebäude, alte Fabrikhallen und Elektrizitätswerke, Scheunen, Lagerstätten oder Höfe mit viel persönlichem Engagement und körperlichem Einsatz, mit Knowhow und Liebe zum Detail für die spartenübergreifende Nutzung ertüchtigt. Ob in Trägerschaft eines Vereins, als private Initiative oder im Auftrag der Kommune: Bis ein Ort funktioniert, bringen viele verschiedene Menschen ihre Vorstellungen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen ein. Planer*innen, Künstler*innen und Kulturakteure, Handwerker*innen, Freund*innen und Helfer*innen werden zu Teams auf Zeit. Mitunter müssen sie sich nicht nur mit baulichen, finanziellen und rechtlichen Fragen, sondern auch mit dem Denkmalschutz auseinandersetzen. Im Ergebnis ihrer intensiven Zusammenarbeit entsteht eine ganz besondere und individuelle Atmosphäre in den Häusern, die das Herzblut der Macher*innen spüren lässt und von Künstler*innen und Nutzer*innen gleichermaßen geschätzt wird.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Chapel, Göppingen

Seit die *Fabrik für Kunst und Kultur e.V.* im Jahr 1998 die alte *Soldier Chapel* von der Stadt Göppingen als Veranstaltungsort und Heimstatt für den Verein erhielt, hörten die Arbeiten am Haus eigentlich nie auf: erst Renovierungsarbeiten, dann die Instandsetzung der Fassade, kontinuierliche Optimierungen an der technischen Ausstattung bis zur großen Sanierung durch die Stadt Göppingen, zu der die Vereinsmitglieder weit über normales ehrenamtliches Engagement hinaus Hunderte von Stunden an Eigenleistung beitrugen.
Das Konzept des Umbaus ermöglicht eine große Wandelbarkeit der Location – ob für Ausstellungen, Konzerte, Theater, Filmdrehs, Festivals, Parties oder als Ort der Begegnung. Die Chapel verfügt über zwei Veranstaltungsräume, CHAPEL und KRYPTA für 700 beziehungsweise 200 Personen, sowie Vereinsraum, Mini-Kino, Werkstatt, Tonstudio, Proberäume, Vereinsbüro und Außenanlagen. Aktuell wird schon wieder gebaut: Der große Kirchenraum bekommt eine Bühne und eigene Technik. In naher Zukunft sollen dort auch kleine Veranstaltungen mit Abstand ohne Mehraufwand durchgeführt werden.

Text: Amyna E. Wolf | Fotos: © Verein (o.), Heiko Herrmann (u.) | www.fabrikev.de

HAMBURG

Zinnschmelze

Die ehemalige Zinnschmelze einer Gummiwarenfabrik wurde Ende der 1980er Jahre umgebaut und wird seitdem vom Trägerverein *Zinnschmelze – Barmbeker Verein für Kultur und Arbeit e.V.* als Kulturzentrum betrieben, zunächst mit Musik- und Tanzveranstaltungen in zwei Räumen auf insgesamt 270 Quadratmetern, ergänzt durch ein eigenständiges Kinder- und Jugendtheater und ein vereinseigenes Café. 2007 begannen die Konzeptstudien für einen Erweiterungsbau. Die *Zinnschmelze* wurde Bestandteil des Sanierungsverfahrens im Stadtteil und mit öffentlichen Mitteln und durch private Spenden saniert und erweitert. Nach 18-monatiger Bauzeit 2015 wiedereröffnet, trägt sie heute dazu bei, Attraktivität und Lebensqualität vor Ort zu verbessern. In zwei Räumen von 42 und 120 Quadratmetern finden bis zu 150 Besucher*innen Platz. Das Theaterdeck als Mieter und eine verpachtete Gastronomie nutzen die anderen zwei Drittel des Gebäudes. Das Angebot umfasst Veranstaltungen, Kurse und vielfältige Projekte. Künstlerische Qualität, Mitgestaltung und politische Themen leiten das Team in der Umsetzung.

Text: Dorothée Puschmann | Abb.: Grundriss © LRW Architekten (li. S.), Baustelle 2013 © Dorothée Puschmann (o.), 2015 © LRW Architekten (u.) | www.zinnschmelze.de

BRANDENBURG

Kunsthaus Strodehne

Die Geschichte des Vereins Kunsthaus Strodehne e.V. begann zu DDR-Zeiten, als die Stadt Rhinow einer Gruppe junger Potsdamer Künstler*innen ein Haus in Strodehne im Havelland zur Verfügung stellte. Das erste „Sommerseminar für Bildende Künste“ fand 1988 statt. Erst 1991 wurde der Verein gegründet, der seinen Sitz in Potsdam hat, wo er auch das soziokulturelle Zentrum *Waschhaus* mit aufbaute. Das Kunsthaus in Strodehne übernahm der Verein ab 2004 von der Stadt Rhinow langfristig in Erbbaupacht. In den 1990er Jahren war es mit viel Engagement der Vereinsmitglieder umfassend saniert und die Hofscheune zum Atelier umgebaut worden. Bis heute finden hier sowohl professionelle Künstler*innen als auch Kinder- und Jugendgruppen ideale Bedingungen für die künstlerische Produktion. Darüber hinaus hat der Verein einen Skulpturenpfad am Rande des umliegenden Naturschutzgebiets geschaffen, er veranstaltet seit 1995 eine Konzertreihe in der Strodehner Dorfkirche und ist Träger des Projekts „Schulhausroman“ in Brandenburg. Seine Arbeit leistet er fast ausschließlich ehrenamtlich.

Text: Michael Wegener | Fotos: © Verein (o.), Frank Buschner (u.) | www.kunsthaus-strodehne.de

NIEDERSACHSEN

Theater der Nacht, Northeim

Wir, Heiko und Ruth Brockhausen, waren mit dem *Theater der Nacht* seit 1988 als Tourneetheater unterwegs. Da fiel uns 1994 die leerstehende Northeimer Feuerwache ins Auge. Der Standort in den Wallanlagen neben der alten Stadtkirche schien uns optimal. Wir überlegten, wie das Haus aussehen sollte. Aber unsere Vorstellungen wurden mit Skepsis betrachtet. Von „Wolkenkuckucksheim“ war die Rede oder „aufgeregter Architektur“. Die Denkmalpflege erhob Einwände wegen der Nähe zur denkmalgeschützten Kirche. Nach vier Jahren Überzeugungsarbeit und harten Verhandlungen bekamen wir im Mai 1999 doch noch eine Finanzierung beisammen und konnten mit dem Umbau beginnen. Am 11.8.2001 haben wir mit einem rauschenden Fest die Eröffnung gefeiert. Wir haben seither unser Angebot stetig erweitert, 2014 noch einmal Werkstatträume angebaut. Die Vorstellungen, Kurse und Projekte werden gut angenommen – beziehungsweise wurden. Seit März 2020 sind wir ja durch die pandemiebedingten Schließungen extrem betroffen und wissen nicht, wie wir das Jahr überleben werden.

Text: Ruth Brockhausen | Fotos: © Theater der Nacht e.V.
www.theater-der-nacht.de

RHEINLAND-PFALZ

KulturGießerei Saarburg

Als die Glockengießerei Mabilon Ende 2002 ihre Produktion aus Altersgründen aufgeben musste, verblieb ein Gebäudekomplex von großer kulturhistorischer Bedeutung, der im denkmalgeschützten Altstadtbereich der Stadt Saarburg seit 1770 ansässig ist. Bis zu fünf Tonnen schwere Glocken fanden ihren Weg von hier aus quer durch Europa in die ganze Welt. Doch was sollte mit dem anerkannten Denkmal passieren?
Eine Nutzung als Museum und Veranstaltungsstätte lag nahe in einer Region, für die Kultur und Tourismus enorme Bedeutung haben. Mit weiteren Standbeinen im Bereich der sozialen Arbeit und der Bildung entwickelte der Trägerverein, *KulturGießerei Saarburg – Lokales Bündnis für Familie e.V.*, ein soziokulturelles Gesamtkonzept. Es beruht auf einer kompletten inhaltlichen Vernetzung – ganz im Sinne des Leitbildes „Wir machen uns stark für Familien“ und ist auf Vielfalt, bürgerschaftliches Engagement und demokratisches Miteinander ausgerichtet. Der Erfolg beruht auf der hohen Identifikation der Menschen mit dem Ort, langem Atem, großer Akzeptanz auch bei Entscheidungsträgern sowie der Anbindung an kommunale Strukturen.

Text: Dr. Anette Barth | Fotos: 2008-2010 © Herbert Kind (o.), heute © KulturGießerei (u.) | www.kulturgiesserei-saarburg.de

MECKLENBURG-VORPOMMERN

St. Spiritus, Greifswald

Das soziokulturelle Zentrum *St. Spiritus* wurde 1990 gegründet. Das Gebäude wurde bereits zu DDR-Zeiten für Kulturarbeit genutzt und nach der Wende zum soziokulturellen Zentrum in städtischer Trägerschaft umfunktioniert. Für das bauliche Ensemble war diese Nutzung die Rettung. Der Gebäudekomplex – seit dem Mittelalter Hospital und Wohnstatt für Alte und Kranke – besteht aus einem Innenhof mit mittelalterlicher Budenbebauung, einem zweistöckigen Haus aus dem Jahr 1740 auf mittelalterlichen Grundmauern und einem ehemaligen Kirchenbau mit Ursprüngen aus dem 13. Jahrhundert. Von 2000 bis 2008 wurden die Gebäudeteile durch die Stadt mithilfe von Fördermitteln saniert. Es war ein Spagat, Denkmalpflege und die Nutzung als Veranstaltungsort in Einklang zu bringen, der aber sehr gut gelang. Nun wird die ehemalige Kapelle als Veranstaltungssaal genutzt, in den Hofbuden sind künstlerische Werkstätten untergebracht, der Lagerboden wurde Ausstellungsraum. Gerade die wunderschönen historischen Details machen den besonderen Charme des Ortes aus.

Text: Imke Freiberg | Fotos: © St. Spiritus
www.kulturzentrum.greifswald.de

HESSEN

Theater Altes Hallenbad, Friedberg

Das Jugendstilbad in Friedberg/Wetterau wurde 1909 auf Betreiben und mit maßgeblicher Finanzierung durch Friedberger Bürger*innen erbaut. Anstöße dafür waren das wachsende Interesse an Freizeitgestaltung und das steigende Hygienebedürfnis. Nach jahrzehntelanger Nutzung durch Bürger*innen, Vereine und Schulen wurde das Bad 1980 geschlossen und der denkmalgeschützte Bau versank in einen 27 Jahre währenden Dornröschenschlaf.
2007 waren es wiederum Friedberger Bürger*innen, die den Verein *Gesellschaft der Freunde Theater Altes Hallenbad e.V.* gründeten und sich die Erhaltung und Umwidmung in ein Kulturzentrum zur Aufgabe machten. Ein Prinzip, das der baulichen Entwicklung und dem Bekanntheitsgrad des Vorhabens sehr gut tat, war die parallele Begleitung der Baufortschritte durch kulturelle Aufführungen. Mit dem Programm „Kulturtaucher“ veranstaltet der Verein im Jahr zirka 50 Events, von Lesung, Theater, Musik, Kabarett bis zur Oper. Eigenmittel werden durch die Vermietung und Verpachtung von Räumlichkeiten erwirtschaftet.

Text: Wolfgang Diny | Fotos: © Verein
www.aha-friedberg.info

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Planet Alsen

Das Projekt „Planet Alsen“ ist eine Keimzelle für die Entwicklung des Alsen-Geländes in Itzehoe. Bis 1982 war hier eine Zementfabrik angesiedelt. Das Unternehmen war 1863 von Gustav Alsen gegründet worden. Heute wandelt sich das Gelände von einer Industriebrache zur Kulturlandschaft. Ziel ist es, ein Kulturzentrum und einen Kommunikationsraum für Kunst, Bildung und Industriegeschichte zu schaffen. Durch die großzügigen räumlichen Gegebenheiten sowie das außergewöhnliche Ambiente entsteht für Künstler*innen aller Couleur die für den Raum Südholstein einmalige Möglichkeit und Chance, ihre Kunst auch im Zusammenspiel von Events, Freizeitangeboten, Ausstellungen und Gastronomie generationsübergreifend zu präsentieren. Es ist beabsichtigt, das ehemalige Industriegelände mit der Stadt Itzehoe zu einem Ganzen zu entwickeln. „Planet Alsen“ möchte den industriekulturellen Teil der Stadtgeschichte bewahren und ihn den Bürger*innen und Besucher*innen zugänglich machen. Durch Projekte und Veranstaltungen unterschiedlichster Art soll ein kreativer Raum entstehen.

Text: Setus Studt | Fotos: © Planet Alsen
www.planet-alsen.de

THÜRINGEN

Kunstpavillon Eisenach

Der Verein *Zentrum für Gegenwartskunst* fördert zeitgenössische Kunst und Kultur, Bildung sowie Denkmalschutz und -pflege durch die Erhaltung des ehemaligen Ausstellungspavillons des Automobilwerkes Eisenach und dessen sinnvolle und regelmäßige Nutzung. Nach der Rettung vor dem Abriss und der Gebäudesicherung treibt der Verein derzeit eine denkmalgerechte Sanierung des inzwischen als Kulturdenkmal eingetragenen und seit 2018 als national bedeutend eingestuften Gebäudes voran. Sein Baustil wird in der Nachfolge der Bauhaus-Architektur mit Bezügen zu Bauten von Mies van der Rohe bewertet.
Seit 2007 werden regelmäßig Angebote der Kunst, der Soziokultur und der Bildung geschaffen, die bis dato in dieser Form in Eisenach nicht zu finden waren - von Kunstausstellungen und -auktionen und Nächten der Kunst über Workshops mit Schüler*innen, die offene „Bühne FREI“ und Poetry Slams bis zu Live-Konzerten, Lesungen und Film-, Theater- und Kabarettaufführungen. Als Zentrum der Begegnung und als Raum zur freien Meinungsbildung lädt der *KUNSTPavillon* zum Verweilen, Genießen und Feiern ein.

Text: Peter Schäfer | Fotos: 1968, 2007, heute © Verein
www.kunstpavillon.info

HESSEN

Hafen 2, Offenbach

Das Kulturzentrum *Hafen 2* begann als Zwischennutzung eines Lokschuppens der Hafenbahn. Als der Abriss dieses Gebäudes bevorstand, ermöglichte eine Spendenkampagne, die von der Stadt Offenbach verlangte Mietkostenvorauszahlung für ein neu zu errichtendes Gebäude aufzubringen. Das neue Haus ist weniger „Haus“ als vielmehr Blechgebäude, ermöglicht aber einen komfortableren Kulturbetrieb. Zudem kommt zum Tragen, dass der *Hafen 2* schon immer seinen Schwerpunkt auf Open-Air-Veranstaltungen hatte. Dafür ist das neue Gelände überaus attraktiv: Kinoleinwand und Konzertbühne haben den Fluss im Hintergrund und das Publikum schmiegt sich in eine Art Amphitheater. Das neue Gebäude hat eine Veranstaltungshalle und ein kleines Café, jedoch keine ausreichenden Nebenräume für Büro, Backstage, Garderobe, Personal, Werkstatt, Lager et cetera, deshalb wurden einige Container und Zirkuswagen hinzugefügt.

Text: Alex Braun | Fotos: Open-Air-Bühne auf dem alten Gelände bis 2013 (o.), Open-Air-Bühne und neues Gebäude 2020 (u.) © suesswasser e.V. | www.hafen2.net

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Kornhaus, Bad Doberan

Das Kornhaus ist ein Profanbau aus dem 13. Jahrhundert. Nach wechselvoller Nutzung, zuletzt als Pionierhaus, drohten in der Nachwendezeit Leerstand und Verfall. Daher gründete sich 1992 der *Kornhaus e.V.*, der schrittweise ein soziokulturelles Zentrum, eine Umweltbegegnungsstätte, eine Jugendkunstschule sowie Klosterherberge und Café aufbaute. Nach langem Ringen um umfangreiche Sanierungsmaßnahmen erhielt das Kornhaus 2011 die heutige Gestalt.

Lage und Gestalt des Hauses prägen die Arbeit darin: Architektur und Atmosphäre unterscheiden es von den Wohn- und Arbeits- beziehungsweise Lernorten der Besucher*innen. Dies trägt dazu bei, dass hier andere Regeln gelten, dass experimentiert und geträumt wird. Auf dem Klostergelände liegt es abseits der Alltagswelt. Doch es ist profan und unterliegt nicht den Regeln des Sakralen.

Die größte aktuelle Herausforderung ist die Abstandsregel. Unter Pandemiebedingungen sind die Räume für nahezu alle Angebote zu klein. Unser Ziel ist die Verlagerung ins Freie, ins Proprofane. Die Investitionsmaßnahme ist beantragt.

Text: Ronald Richardt | Fotos: © Gerd Richardt (o.), Sanierungsphase 2011 (u.)| www.kornhaus-doberan.de

Rohbau
© aller Fotos:
Tollhaus e.V.

BRITTA VELHAGEN

Vom Provisorium zum neuen großen Saal

Der Verein *Tollhaus e.V.* hat sein soziokulturelles Zentrum mit den eigenen Händen gebaut

von **EDDA RYDZY**

Residieren und tollen

Ein Markgraf legt 1715 einen Stein auf einen Berg. Da lässt er sich ein Schloss bauen und drum herum gleich eine ganze Residenzstadt. Damit die Häuser nicht leer stehen, müssen sich neue Leute ansiedeln. Er lockt sie unter anderem mit dem Versprechen der Religionsfreiheit und hat Erfolg. Zu den protestantischen Eingeborenen gesellen sich bald Katholiken und Juden. Viele von ihnen stammen aus Frankreich, der Schweiz, Italien und Polen. Sie kommen gut miteinander klar.

Freiheit, Toleranz und eine gewisse kulturelle Buntheit sind der Stadt Karlsruhe seit jeher eingeprägt. Die heitere Paarung von protestantischer Disziplin mit katholischer Sinnenfreude schafft einen eigenen Charme. Kein Grund für soziale und politische Konflikte, hier einen Bogen zu schlagen. Sie sind ein Vierteljahrtausend später Gegenstand der *werkstatt 68* sowie des daraus hervorgehenden *Folk-Club*. Den Akteur*innen reicht es bald nicht mehr, sich auf ein Genre und auf ein enges Kulturkonzept zu beschränken. Sie wollen sich erlauben und ermöglichen, was die Stadt braucht und was die Erwartungen der guten, ordentlichen Residenzbürger sprengt. Als die Klubmitglieder 1982 zusammensitzen und überlegen, welcher Vereinsname am besten zu ihrem Konzept passt, liegt der Name „Tollhaus“ geradezu in der Luft. Keiner weiß mehr, wer ihn damals zuerst in den Raum spricht.

Ernsthaft improvisieren

1984 rufen sie unter anderem mit den Stimmen von *Ton, Steine, Scherben* und der *Ersten Allgemeinen Verunsicherung* vom ZELTIVAL aus in die Stadt: Die freie Kultur braucht Raum! Als die Tollhäusler*innen ein Jahr später das zweite ZELTIVAL vorbereiten, fragt Britta Velhagen, ob sie helfen kann. Die 24-jährige Jugend- und Heimerzieherin ist mit ihrem Elan hochwillkommen und bleibt kleben. Eine erste kleine politische Anerkennung findet die Soziokultur in Baden-Württemberg 1987 mit dem Landesfonds „Kulturbühnen und Initiativen“, aus dem Investitionsmaßnahmen gefördert werden. Die Tollhäusler*innen arbeiten vorerst dennoch als ausschließlich ehrenamtliche Nomaden.

1990 erfahren sie: Eine Fabrikhalle, die zuletzt ein Verlag für seine Auslieferung nutzte, soll demnächst abgerissen werden und steht schon leer – wenn sie wollen, können sie sie für ein knappes Jahr haben. Das ist die Gelegenheit, dem Gemeinderat zu beweisen, welche Bereicherung ein soziokulturelles Zentrum für die Stadt bedeutet. Die Tollhäusler*innen krempeln die Ärmel hoch, nennen die Halle „Provisorium“, bauen sie um und legen los. In elf Monaten strömen 25.000 Besucher*innen zu 132 Veranstaltungen und Eigenproduktionen. Es folgt ein Wirbel aus Freiem Theater, Jazz, Kabarett, Performance, Lesungen, Vorträgen, Ausstellungen ... und endlich auch die intensive Zusammenarbeit mit dem Verein für sozialpädagogische Initiativen, der Aids-Initiative, der Gesellschaft für bedrohte Völker und anderen mehr. Die Mitgliederzahl verdoppelt sich und die Kommune begreift etwas. Sie will nun den Verein gern bei der Suche nach festen Räumen unterstützen und fragt, was sie sich denn so vorstellen, wie groß das Ganze etwa sein soll.

Schwitzen und streiten

Die Tollhäusler*innen träumen ihre Wünsche nicht, sondern berechnen sie gewissermaßen. Britta sagt: „Wir wollten finanziell unabhängig sein. Das war für uns eine Voraussetzung von Freiheit und das hieß, wir brauchten vier- bis fünfhundert Sitzplätze.“ Eine hochbetagte Viehmarkthalle auf dem Schlachthofgelände bietet diese Kapazität. Das Land spendiert 900 000 D-Mark, die Stadt 450 000 und 150 000 D-Mark erschuften die Tollhäusler*innen mit den eigenen Händen. Nicht alle. Genau genommen nur sehr, sehr wenige. Noch während Britta auf der Baustelle schwitzt, wird sie vorgewarnt: Sobald ihr fertig seid, kommt eine Krise auf euch zu. Wachstumsschmerzen lassen sich eben nicht vermeiden. Sie rechnet also mit wilden Wassern, findet sich und den Verein dann in Konflikten, die sie sich in solcher Härte dennoch nicht hatte vorstellen können. Relativ schnell ist klar, dass das feste Haus nicht ohne eine – wenn auch bescheidene – feste hauptamtliche Struktur auskommt. Einige der Vereinsmitglieder, die sich fast vollständig wieder eingefunden haben, sobald das letzte Werkzeug weggeräumt ist, wollen jetzt gern bestimmen und das partout ohne Hauptamtler*innen. Andere Zentren unterstützen beim Krisenmanagement. Es findet eine Struktursitzung statt. Die Wogen glätten sich. Britta und Bernd Belschner werden gemeinsam mit der Geschäftsführung betraut. Dann gehen hinten die letzten Bauarbeiter aus dem neuen Haus, während vorn schon die Einweihungsgäste eintreten. Der frische Gussasphalt glänzt schwarz im Scheinwerferlicht und endlich kommen die ersten Töne aus den Boxen. Für Britta ist der Moment: pures Glück.

Wir wollten unabhängig sein – für uns eine Voraussetzung von Freiheit.

Wirbeln und wachsen

Schon in seinen ersten drei Monaten zählt das neue *Tollhaus* 15 000 Besucher*innen. Der Verein intensiviert und vertieft seine Zusammenarbeit mit anderen sozialen und kulturellen Gruppen und Initiativen. Gemeinsam entfalten sie einen irren Mix aus diverser Kunst, Debatten, Engagement und ungeheurer Lebensfreude. Kreative Ideen haben im *Tollhaus* einen besonderen Resonanzraum. Sie wachsen den praxiserprobten Akteur*innen nicht folgenlos aus den Köpfen, sondern immer wieder in die Realität. Für 1998 meldet die Chronik 65 000 Besucher*innen. Der Platz zwischen den Wänden reicht nicht. Das ZELTIVAL findet weiter statt. Im Sommer wimmelt das tolle Kulturleben auch auf der Freifläche neben dem Haus. Immer wieder kooperiert das *Tollhaus* mit dem SWR.

Als Karlsruhe seinen Hut in den Ring um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2010“ wirft, unterstützt das *Tollhaus* die Bewerbung, unter anderem mit dem KULTURFEUERWERK. Es zieht 2003 3 000 Menschen aufs Schlachthofgelände, 2004 sind es 8 000.

Bei diesem Ansturm von Leuten, Ideen, Zustimmung und steigendem Bedarf der Bürger*innen an mehr von allem bleibt es nicht aus, dass die ersten Erweiterungsgedanken sich schon aufdrängen, während die Schwielen der vorigen Baumaßnahme noch fühlbar sind. 2005 fangen die Tollhäusler*innen an, konkrete Pläne zu entwickeln und durchzuspielen, die eine deutliche Programmerweiterung

Gruppe von Ehrenamtler*innen, die zwei Jahre lang an jedem Wochenende auf der Baustelle gearbeitet hat

Neuer Saal mit erster roter Wand | Grundsteinlegung, während die Maßnahme in vollem Gang ist

Pausenbetrieb in der Glasfuge, die den Neubau mit dem Altbau verbindet | Das vergrößerte *Tollhaus*, endlich zur Eröffnung bereit

erlauben. Ein Jahr später führen sie ein Konzept zur Reife, das sich unmittelbar auf dem Gelände realisieren lässt. Der Gemeinderat und die Stadtverwaltung stimmen zu. Es gibt zwei Millionen Euro für das Vorhaben.

Schuften und schaffen

Am Programm in der alten Viehmarkthalle macht das Team während des Baus am großen Erweiterungsgebäude keine Abstriche und: Es übt als Bauherr die Bauleitung aus, übernimmt mit vielen Ehrenamtler*innen einen erheblichen Teil der Handwerker- und Bauarbeiten in Eigenleistung. Allein die Arbeitseinsätze an den Wochenenden zu organisieren kostet Kraft und Nerven. Zwei Jahre lang Schmutz, Kälte, noch mehr Schmutz. Dazu kommen die Finanz- und Terminkontrolle, die Verantwortung dafür, dass alle Verordnungen und die mit der Genehmigung erteilten Vorgaben eingehalten werden, regelmäßige Absprachen mit den Architekten und beauftragten Firmen und der tägliche Kampf mit dem Unvorhergesehenen. Britta staunt rückblickend immer noch, dass sie das alles geschafft haben.

Zwei Jahre lang Schmutz, Kälte, noch mehr Schmutz.

Eigentlich haben sie geplant, den Boden und die Wände im großen Saal schwarz zu streichen, wie es in Bühnenräumen üblich ist. Doch als der Saal dann Gestalt annimmt, entwickelt Britta Lust auf Farbe. Sie findet, der Publikumsbereich sollte welche bekommen. Die Architekten gewinnen der Idee etwas ab und helfen bei der Auswahl. Wie alle klugen Leute traut Britta den eigenen Ideen erst dann vollständig über den Weg, wenn sie gelungen sind. Vorher gibt es immer einen Prozentsatz Zweifel. So auch diesmal, während „ihre“ Farbe nach und nach die großen Wände bedeckt. Wie wird sie wirken, wenn die Scheinwerfer angehen? Zwei Tage vor der Eröffnung ist die Beleuchtung fertig montiert. Jemand ruft Britta durchs Telefon begeistert zu: „Das musst du dir mal angucken!“

Die matt dunkelroten Wände sehen aus, als würden sie die 715 Zuschauerstühle in unterschiedlichen Grautönen warm einhüllen.

Nach Hause kommen

Die kulturelle Öffentlichkeit und politischen Entscheidungsträger überschütten die Tollhäusler*innen mit Lob für die wunderbar gelungene Symbiose aus Denkmalschutz und Moderne. Während der anstrengenden Bauzeit pumpten sie Unmengen von Blut durch ihre Muskeln und Hirne. Das macht jetzt das *Tollhaus* zu ihrer gemeinsamen erweiterten Wohnung, in die sie Künstler*innen und Besucher*innen mit einer ganz besonderen Herzlichkeit einladen. „Ich geh‘ eigentlich nur noch ins *Tollhaus*. Da hab‘ ich alles, was ich brauch‘“, sagt einmal eine Frau. Von Künstler*innen hören sie oft: „Ins *Tollhaus* komme ich wie nach Hause.“
70 Ehrenamtliche unterstützen das Team. Der Verein entscheidet sich im Lauf der Jahre immer mit sehr viel Bedacht für neue Festanstellungen. Er pflegt überhaupt eine ausgesprochen schwäbische Betriebswirtschaft. Gelder, die erst nachträglich erwirtschaftet werden müssen, werden aus Prinzip nicht ausgegeben. Auf diese Weise kann das *Tollhaus* eine Rücklage bilden, die immerhin über den ersten Lockdown hilft. Hartz IV für fast alle Künstler*innen und Solo-Selbständige ist trotzdem schwer zu schlucken.

Wertschätzen!

Der zweite Lockdown trifft das *Tollhaus* ins Mark. Es geht dabei um die nackten Existenzen von Künstler*innen und Kooperationspartner*innen und um viel, viel mehr. Wer hier arbeitet, sich engagiert oder auftritt, hat sich selbst durch die tägliche Resonanz als gebraucht, begrüßt und wichtig empfunden. Jetzt beschließen Politiker: Wenn‘s sein muss, kann die Kultur als Erstes weg. Das bedeutet Geringschätzung. Den Tollhäusler*innen ist verzweifelt zumute. Das hindert sie nicht, produktive Wut zu entwickeln und sie mit der Wut in ihren gesamten Netzwerken zu bündeln. ■

Britta Velhagen übt gemeinsam mit Bernd Belschner die Geschäftsführung im *Tollhaus* in Karlsruhe aus. | www.tollhaus.de

Dr. **EDDA RYDZY** ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit.

MEINUNG

Verlässlichkeit braucht Unterstützung

Die Kulturarbeit wurde im März 2020 auf den Kopf gestellt und das ist leider für viele Lesende nichts Neues. Drei Monate hatte *zakk* komplett geschlossen, im Juni öffneten sich langsam die Veranstaltungstore wieder für 50 bis 150 Personen, im November musste das Haus wieder schließen.

Das sind die derzeitigen Zahlen im *zakk*. Das ist die Auswirkung von Covid19. Seit März wurden Veranstaltungen abgesagt oder verschoben, viele davon in das Jahr 2021 und 2022. Ein Großteil der Kolleg*innen arbeitet noch immer in Kurzarbeit. Das bedeutet, es gibt für die 450-Euro- und Teilzeitkräfte keine Ausfalllöhne, also kein Gehalt. Aber das ist der rein interne Blick. Der Blick auf den Auftrag unserer Arbeit hinterlässt Fragen. Das Haus definiert sich darüber, dass Künstler*innen, Vereine und Initiativen Raum für Ideen erhalten, dass gesellschaftliche Themen gehört und diskutiert werden, aber auch, dass Menschen lachen und genießen dürfen, einen guten Abend haben, „einfach mal ins *zakk* gehen". Seit März 2020 ist das alles anders. Wir hinterfragen unsere Arbeit fast täglich, wir unterstützen Künstler*innen bei den Anträgen und vielen Fragestellungen für die Zukunft. Wir versuchen Onlineformate, scheitern und lernen. Vor allem versuchen wir, sichtbar zu bleiben, jetzt nicht nichts zu machen, aber auch nicht zu viel. Wer weiß, was noch kommt. Während für uns sonst das Thema und das Interesse Motor und Motivation sind, ist jetzt wichtig geworden, zu spüren, was noch geht.

Und spätestens jetzt richten wir den Blick auf die Zukunft der Kultur in der Gesellschaft, auf die Verantwortung dahinter und darauf, wie Menschen perspektivisch von ihrer Arbeit weiter existieren sollen, aber auch darauf, was das Publikum jetzt braucht. Wie kann ein Kulturzentrum weiterhin der Motor für Nachwuchskünstler*innen sein, wenn das Programm für 2021/2022 schon größtenteils mit Veranstaltungen von 2020 belegt ist? Wo sind der Raum, der Platz und die Aufmerksamkeit für das Publikum, wenn die Häuser jetzt schon an ihre Raumkapazitäten stoßen? *zakk* sucht gerade nach Antworten und weicht aus: ein bisschen der Diskussion, weil wir gerne das Alte zurück wollen, aber auch auf andere Räume und Orte, für zehn Minuten oder auch für länger – wie es das Wetter möchte, wie es die Corona-Verordnung vorschreibt.

Wir brauchen einen langen Atem und viel Überzeugungsarbeit. Bis der Alltag wieder Alltag ist, bedarf es weiterhin der Unterstützung durch Kommune, Land und Bund. Finanziell, aber auch mit Blick auf die Planbarkeit. Weitere Eingrenzungen brauchen in Zukunft klare Regeln, die schon vorab geklärt werden sollten und niemanden mehr überraschen dürfen. Geregelt werden sollte auch, unter welchen Bedingungen was stattfinden darf und kann und welche finanziellen Entschädigungen bereitgestellt werden. Die Auszahlungen sollten möglichst unbürokratisch sein. Dazu brauchen wir eine klare Regelung, was Künstler*innen, Techniker*innen und Abendpersonal als Entschädigung erhalten. Jetzt geht es um Verlässlichkeit und Erhaltung, dafür braucht es Unterstützung, für die wir heute schon eintreten müssen, damit es eine künstlerische Vielfalt auch in Zukunft noch gibt. Wir brauchen Sicherheit und Halt für die Strukturen der Kultureinrichtungen, für die Künstler*innen und für die kulturelle Bildung. ■

www.zakk.de

CHRISTINE BRINKMANN ist Programmleiterin für Wort&Bühne im Kulturzentrum *zakk* in Düsseldorf.

Ausschreibung der Stadt Schüttorf für den Neubau eines soziokulturellen Zentrums

Siegerentwurf des Büros WackerZeigerArchitekten, Hamburg

Aus den Erläuterungen zum Entwurf:

Der direkte städtebauliche Zusammenhang ist geprägt durch Bauten der Textilindustrie, die inzwischen entweder einer Nachnutzung zugeführt worden sind oder, wie das Baumwolllager, noch brachliegen. Der Entwurf übernimmt Material und Kantigkeit seiner Nachbarn, präsentiert sich aber in einer eindeutig zeitgenössischen Architektursprache.
Der Entwurf schafft einen nördlichen Vorplatz zwischen ehemaligem Betriebsratsgebäude und winkelförmigem Neubau. Frontal trifft man auf das dem Hauptraum (Saal/Mehrzweckraum inklusive Bühne) vorgelagerte Foyer. Dort ist die Gastronomie platziert. Seitlich öffnet sich eine separate Zugänglichkeit zum Tagesbetrieb (Verwaltung, Seminar, Beratung). Die Verwaltung ist im OG untergebracht, hat aber eine Anlaufstelle im EG. Der im ehemaligen Betriebsratsgebäude platzierte Jugendbereich hat einen separaten Eingang von der Fabrikstraße. Die Bandübungsräume sind im schalltechnisch besser isolierten Neubau verortet und vom östlich vorgelagerten Parkplatz zugänglich. Von dort gibt es auch eine direkte Zugänglichkeit zum Bühnenbereich.

Mehr Informationen unter www.schuettorf.de

Drei Fragen an ...

Dieter Salewski

Die Stadt baut neu

Die Stadt Schüttorf mit circa 13 000 Einwohner*innen liegt im Landkreis Grafschaft Bentheim im äußersten Südwesten Niedersachsens an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden. Sie plant den Neubau eines soziokulturellen Zentrums als Kickoff ihres Sanierungsgebietes. Dieter Salewski ist Bau- und Planungsamtsleiter der Samtgemeinde Schüttorf. Die Fragen stellte GEORG HALUPCZOK.

GH: Welches waren die Gründe für die Stadt Schüttorf, den Neubau eines soziokulturellen Zentrums in Angriff zu nehmen?

DS: Die Diskussion, ein neues Zentrum in Schüttorf zu bauen, gibt es bereits seit 14 bis 15 Jahren. Das *Komplex*, das bestehende soziokulturelle Zentrum, war ursprünglich ein reines Jugendzentrum. Es hat einen sehr guten Ruf in der Region, da dort eine Vielzahl von Veranstaltungen für alle Altersgruppen angeboten wird. Bereits vor Jahren hat man festgestellt, dass der augenblickliche Standort, eine ehemalige Spedition, den Anforderungen nicht mehr genügt und nur mit erheblichen Investitionen auf einen zeitgemäßen Stand gebracht werden könnte. Deshalb wurde auch vor etlicher Zeit entschieden, einen neuen Standort zu suchen. Nach langjährigen Diskussionen habe ich, als ich vor sieben Jahren mein Amt bei der Samtgemeinde antrat und das Thema auf den Tisch bekam, eine Standortuntersuchung durchführen lassen, in deren Ergebnis wir uns auf den jetzt vorgesehenen Standort in der Fabrikstraße verständigten. Damit verbunden war sofort die Frage nach dem Geld: Wie viel wollen wir für diesen Neubau investieren? Zur Standortentscheidung kamen noch Überlegungen, ein Sanierungsgebiet auszuweisen, in dem das Zentrum liegen soll. Ein Sanierungsgebiet eröffnet mit einer Förderquote von 66 Prozent ganz andere Fördermöglichkeiten - auch für das geplante Zentrum. In dem Gebiet soll nicht nur eine Bestandssanierung sondern auch ein entsprechender Umbau erfolgen. Es soll in 15 Jahren ein ganz neues Gesicht haben. Mit dem Projekt „Neubau des soziokulturellen Zentrums“ sind wir als Stadt Vorreiter, zeigen, dass wir es mit dem Sanierungsgebiet ernst meinen, und gehen davon aus, dass Grundstückseigentümer dadurch motiviert werden, ebenfalls dort zu investieren. Der finanzielle Rahmen wurde per Beschluss auf maximal vier Millionen Euro einschließlich der Außenbereiche festgelegt.

Als nächster Schritt wurde ein europaweiter Architektenwettbewerb ausgeschrieben, an dem zwölf Büros teilnahmen. Vier waren gesetzt aus der Region, acht wurden aus 28 Bewerbungen ausgewählt. Eine Fachjury ermittelte dann - coronabedingt erst im September - die drei Preisträger. Im Dezember sprechen wir mit den drei erstplatzierten Büros, lassen uns Honorarangebote geben, klären gegebenenfalls noch Details, um dann eine Entscheidung zu treffen, mit welchem Büro zusammengearbeitet werden soll.

Was wurde in der Ausschreibung vorgegeben?

Durch die vielen Diskussionen im Vorfeld waren die Vorgaben schon relativ klar. Einerseits der Kostenrahmen: Die reinen Baukosten sollen davon – ohne Ausstattung - zirka 2,9 Millionen Euro ausmachen. Vorgegeben war außerdem ein Raumprogramm, das wir mit den Nutzer*innen des *Komplex* abgestimmt hatten. Dieser Prozess war nicht einfach, da verschiedene Interessen aufeinandertrafen. Orientierung bot aber die bisherige Nutzung des Zentrums, sodass wir uns auf ein gemeinsames Konzept verständigen konnten. Der Prozess wurde auch durch eine Bürgerinitiative begleitet, die sich zu diesem Zweck gebildet hat. Kontrovers diskutiert wurde vor allem der Bau eines großen Veranstaltungssaales beziehungsweise die Option, diesen in einem zweiten Bauabschnitt zu realisieren. Diese Forderung konnte sich nicht durchsetzen, sodass jetzt ein Mehrzwecksaal von zirka 250 Quadratmetern vorgesehen ist.

Wie planen Sie die weitere Umsetzung?

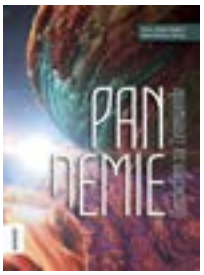
Im Dezember werden die Vergabegespräche geführt und damit wird geklärt sein, mit welchem Büro die Umsetzung erfolgen soll. Ab Anfang des Jahres 2021 wird der Entwurf weiter konkretisiert und zu einer bauantragsreifen Version entwickelt. Wir haben vorgesehen, den weiteren Prozess von einem Gremium begleiten zu lassen, dem auch Vertreter*innen des *Komplex* angehören werden. ■

www.schuettorf.de

GEORG HALUPCZOK ist Kulturberater und Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Soziokultur e.V.

Literatur

Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft | Bernd Kortmann, Günther G. Schulze (Hg.) | Was bleibt von der Krise und ihren tief greifenden Veränderungen? Wie wird Corona unsere Lebenswelten dauerhaft verändern? Auf diese Fragen geben 32 renommierte Wissenschaftler*innen aus allen Bereichen Antworten, pointiert und kenntnisreich. Die schlaglichtartigen Kurzanalysen geben den Blick frei auf die Welt nach Corona. | transcript-Verlag 2020, 320 Seiten, ISBN 978-3-8376-5517-9, 22,50 Euro. Auch als E-Book erhältlich.



Pandemie. Geschichten zur Zeitenwende | Hans Jürgen Kugler, René Moreau (Hg.) | 33 Autor*innen haben aufwühlende, spannende und berührende Geschichten über das Leben mit dem Virus und nach der Pandemie verfasst, über die Liebe und darüber, was das neuartige Virus mit uns macht. Denn es tötet nicht nur, sondern hat auch tiefgreifende und nachhaltige Auswirkungen auf Demokratie und Gesellschaft. Diesem Prozess sind wir nicht hilflos ausgeliefert, wir können ihn mitgestalten. Die Zukunft entscheidet sich jetzt. | 462 Seiten, ISBN 978-3-948675-59-2, 32,00 Euro

Geschlechterdiversität in Beschäftigung und Beruf. Bedarfe und Umsetzungsmöglichkeiten von Antidiskriminierung für Arbeitgeber*innen | Dr. Tamás Jules Fütty, Marek Sancho Höhne, Eric Llaveria Caselles | Ziel dieser Studie ist es, für die Anerkennung von geschlechtlicher Vielfalt zu sensibilisieren sowie Handlungsempfehlungen zur Umsetzung von Inklusion geschlechterdiverser Mitarbeiter*innen anzubieten. Bedarfe und Empfehlungen betreffen maßgeblich Betriebskultur, Personalgewinnung, Umgang mit geschlechtsbezogenen Daten, Sprache und Kommunikation, Sanitäranlagen sowie Körper, Kleidung und Gesundheit. Berlin 2020, kostenloser Download und Bestellung unter www.antidiskriminierungsstelle.de

Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung | Sebastian Haunss, Moritz Sommer (Hg.) | Die Herausgeber und 26 weitere Autor*innen geben Einblicke in Entscheidungs- und Mobilisierungsstrukturen lokaler *Fridays for Future*-Gruppen, analysieren die Reaktionen auf die Proteste in Medien, Politik und Gesellschaft, untersuchen die Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Themen des Klimawandels und bieten so Zugang zu den ersten Forschungsergebnissen zu *Fridays for Future*. | transcript-Verlag 2020, 264 Seiten, ISBN 978-3-8376-5347-2, 22,00 Euro. Auch als E-Book erhältlich.

Nichts als Freiraum. Visionäre Forderungen für gelungene Partizipation von Jugendlichen in Freiräumen | Anna Michel | Die Autorin gibt Kommunen und Einrichtungen Denkanstöße, wie Partizipation von jungen Menschen mittels aktiver Raumaneignung gelingen kann. Die Anregungen sind machbar, die Forderungen erfüllbar – vorausgesetzt, die alternde Gesellschaft bringt auf, was ihr von jeher schwerfällt: Vertrauen in die Gestaltungskraft der jungen Generation. | Elvira Berndt, Gangway e.V., 93 Seiten, ISBN 978-3-947380-96-1, 18,00 Euro

Auf dem Lande alles dicht? Ein interdisziplinäres Lesebuch über die kreative Füllung von Leerstand | Mieste Hotopp-Riecke, Torsten Sowada (Hg.) | Das Projekt „Dehnungsfuge“ der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt resümiert fünf Jahre in vier Bundesländern. Es lud Fachleute und Engagierte der Zivilgesellschaft, Expert*innen aus kultureller Bildung, Kunst und Wissenschaft, zu einer Bestandsaufnahme ein. | 360 Seiten, ISBN 978-3-948675-56-1, 28,00 Euro

Kultur und Politik

Weil Entwicklungen sich in Krisen beschleunigen, wird es demnächst bei politischen Entscheidungen um grundsätzliche Weichenstellungen mit großer Reichweite in die Zukunft gehen.

(ELLEN AHBE et. al. in SOZIOkultur 2-20 „Lock´n´Roll“, S.6)

Drei Fragen an ...

Petra Olschowski

Kulturpolitik für die Zukunft

Petra Olschowski ist Staatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Mit einer strategisch orientierten Debatte hat sie den Boden für die Kulturpolitik in der kommenden Wahlperiode bereitet.
Die Fragen stellte SIEGFRIED DITTLER.

SD: Sie haben einen breit angelegten und zwei Jahre andauernden Dialog für eine Kulturpolitik der Zukunft initiiert. Welche Absichten haben Sie damit verfolgt?

PO: Wir haben uns zunächst gefragt, welche Themen für die Kulturschaffenden und die Kulturszene in den nächsten Jahren relevant sind – über alle Sparten hinweg. Diese Themen haben wir dann in Arbeitskreisen mit Kulturschaffenden differenziert. Dahinter standen Fragen wie: Welche neuen Herausforderungen stellen sich durch die gesellschaftlichen Umwälzungen, die mit den digitalen Möglichkeiten, der zunehmenden Diversität und einem Publikum einhergehen, das anders sozialisiert ist als die Generationen davor? Wie können Politik, Verwaltung, aber auch die Kulturakteurinnen und -akteure diese Veränderungen gestalten? Ziel war es, diesen Wandel genauer zu analysieren und daraus konkrete Handlungsfelder abzuleiten. Zentral war dabei auch, die Beteiligten in einen intensiven Austausch zu bringen und eine engere Vernetzung zu fördern.

Was waren die wichtigsten Ergebnisse des Dialogs?

Zunächst einmal die enorme Beteiligung, die sich in insgesamt 1 250 Teilnehmenden zeigt, vor allem aber in der konstruktiven Mitarbeit. Es hat mich beeindruckt, zu sehen, dass Kulturinstitutionen, und zwar nicht nur die staatlichen, sondern gerade auch die soziokulturellen Zentren, Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen wollen und dafür auch bereit sind, interne Strukturen, Programme und Personalstrategien zu überdenken. Und dabei ging es nicht nur um die Frage, wie die Förderung erhöht werden kann. Zu den vier zentralen Themen „Digitale Welten“, „Strategien der Transformation“, „Neue gesellschaftliche Bündnisse“ und „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ wurden in 14 Veranstaltungen gemeinsam Handlungsempfehlungen erarbeitet, die sich in der Abschlussdokumentation wiederfinden, Empfehlungen für die Kulturszene genauso wie für die Verwaltung und die Politik. Einiges davon konnte bereits im laufenden Dialogprozess umgesetzt werden. So sind wir gerade dabei, ein Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung und Vermittlung aufzubauen, das Interkultur und ein breites Verständnis von Kulturvermittlung zusammendenkt – ein wichtiger Schritt, wenn es darum geht, ein neues Publikum anzusprechen. Außerdem erproben wir gerade neben der kurzfristigen Projektförderung eine mehrjährige Förderlinie für Programmentwicklung. Zudem wurden dauerhaft 20 Digitalstellen in den Landesmuseen geschaffen und wir haben hier freien Eintritt für Kinder und Jugendliche möglich gemacht. In den ländlichen Räumen haben wir den Wunsch nach Regionalmanagerinnen und Regionalmanagern Kultur aufgegriffen und das Förderprogramm „FreiRäume“ zur kulturellen Nutzung von Leerständen initiiert.

Welche Weichen sind damit für die Kulturpolitik der kommenden Legislatur gestellt?

Gerade auch vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, schnell auf veränderte Bedingungen zu reagieren. Das müssen wir auch von der Verwaltungsseite her besser möglich machen. Digitale Kommunikationsformen und Angebote helfen dabei enorm. Das ist aber nur eine Seite. In der gegenwärtigen Gesundheitskrise mit wirtschaftlichen Folgen gerade für Soloselbstständige ist offensichtlich geworden, was auch der Dialogprozess gezeigt hat: Die Lage vieler Künstlerinnen und Künstler ist prekär. Das müssen wir uns in Zukunft genauer anschauen. Hier gilt es auf Honorare und Fördersummen zu achten und für eine bessere finanzielle Absicherung zu sorgen. Eine Weichenstellung ist sicher auch die Erkenntnis, wie notwendig Transformationsprozesse in den Einrichtungen sind. Dabei müssen die Institutionen – ob groß oder klein – bei der Organisationsentwicklung längerfristig unterstützt werden. Um unsere Einrichtungen für die Zukunft aufzustellen, sind interne Veränderungen ganz wesentlich. Gerade auch im Sinne von Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit. Diese gesamtgesellschaftlichen Aufgaben, zu denen auch Teilhabe, Inklusion und Partizipation für alle Menschen gehören, müssen auch im Bereich von Kunst und Kultur noch mehr Beachtung finden. ■

SIEGFRIED DITTLER ist Geschäftsführer der LAKS Baden-Württemberg e.V.

Kultur wählen

Im März 2021 finden in Rheinland-Pfalz Landtagswahlen statt. Wie sind die Positionen der Parteien zur Soziokultur? Wir haben nachgefragt.

Welche Rolle spielt die Soziokultur in Ihren politischen Planungen?

GIORGINA KAZUNGU-HASS, MdL (SPD)

Kulturpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion Rheinland-Pfalz

Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist die Soziokultur ein zentrales Handlungsfeld unserer Kulturpolitik. Wir wollen Kultur so fördern, dass sie breit in die Fläche wirkt und alle gesellschaftlichen Gruppen partizipieren lässt. In den vergangenen fünf Jahren haben wir deswegen die Mittel im Bereich der Soziokultur deutlich erhöht. Als neues Instrument der Kulturförderung wollen wir in der kommenden Legislaturperiode einen landesweiten Kulturentwicklungsplan erarbeiten. Dabei kommt der koordinierenden Kraft der Akteure der Soziokultur eine wichtige Aufgabe zu. Als nicht kommerzialisierte „Dritte Orte" dienen soziokulturelle Zentren der Entfaltung des Einzelnen und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. In ihrer Vielfalt wollen wir sie weiter unterstützen und fördern.

THOMAS ROTH, MdL (FDP)

Kulturpolitischer Sprecher der FDP-Fraktion Rheinland-Pfalz

Die Vielfalt an unterschiedlichen Lebensentwürfen ist der Kern unserer liberalen Gesellschaft und die entscheidende Antriebskraft für Innovation und Weiterentwicklung – unabhängig, ob durch Arbeit, Kunst oder eben Kultur. Kultur ist die soziale Basis unserer Gesellschaft und muss – unabhängig, ob Stadt oder Land – zugänglich sein. Die Corona-Pandemie hat diesen Auftrag noch verschärft. Wir werden uns daher für eine Enquete-Kommission „Kultur" einsetzen. Zusammen mit den Kulturschaffenden wollen wir Kulturangebote sichern und weiterentwickeln. Hierfür müssen wir Freiräume schaffen, sie fördern und unterstützen. Finanzielle Unterstützungen in und nach der Corona-Pandemie sind für den Erhalt von flächendeckenden Angebote entscheidend. Dafür werden wir uns einsetzen.

KATHARINA BINZ, MdL (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sprecherin für Integrations- und Asylpolitik, Hochschule, Wissenschaft, Forschung, Weiterbildung und Kultur, Verbraucherschutz, Gesundheit, Pflege und Drogenpolitik

Für uns GRÜNE ist Kultur absolut unverzichtbar für ein gutes Leben. Wir wollen deshalb sicherstellen, dass die Bedingungen für Künstler*innen und Kulturschaffende in unserem Land geeignet sind, sich mit voller Energie der Kunst zu widmen. In der kommenden Legislatur möchten wir eine Kultur-Enquetekommission einsetzen, mit dem Ziel, die Kulturförderung auf neue Füße zu stellen. Wir wollen mit den Kreativen über Fragen der Kulturförderung, aber auch über Entwicklungsmöglichkeiten der kulturellen Landschaft ins Gespräch kommen, um die Bedingungen für Kultur grundlegend zu verbessern. Die soziokulturellen Zentren nehmen wir dabei besonders in den Blick, da sie in einem Bundesland wie Rheinland-Pfalz oft die erste und manchmal die einzige Möglichkeit sind, Kultur mit allen Sinnen zu erleben.

MARION SCHNEID, MdL (CDU)

Kulturpolitische Sprecherin und stellvertretende Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Rheinland-Pfalz

Neben den klassischen Kulturbereichen leistet die Soziokultur einen wertvollen Beitrag zur Vielfalt des kulturellen Angebots in unseremLand, vor allem auch im Hinblick auf Kinder und Jugendliche wie auch im interkulturellen Bereich. So sind zum Beispiel Jugendkunstschulen ein idealer Ort, um Heranwachsende in ihrer Kreativität durch künstlerisch-gestaltende Angebote zu fördern. Auch wird die Aufgabe der Kulturbüros, Kulturschaffende zu unterstützen und zu vernetzen, gerade jetzt noch notwendiger. Uns ist es wichtig, die kulturelle Vielfalt und den Zugang zu Kultur auch für die Zukunft zu sichern und Kulturförderung einen verpflichtenden Charakter zu geben. Daher werden wir uns für ein Kulturfördergesetz einsetzen, das die Wertschätzung aller Kulturbereiche umfasst und eine planbare, finanzielle Förderung aller Sparten sicherstellt.

Position des Bundesverbands Soziokultur zur Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung

Zum Verständnis

Wie andere Kulturakteure auch befasst sich Soziokultur mit der Pflege und Förderung künstlerischer Genres und deren einzigartig effektiven Möglichkeiten der Weltwahrnehmung und des Selbstausdrucks. Ihr Ziel besteht darin, in den Nahbereichen der Menschen Räume zu schaffen, in denen sie sich kulturell und kreativ entfalten und gemeinsam Antworten auf die zentrale Frage der Kultur entwickeln können: Wie wollen wir miteinander leben?

Deshalb wendet sich Soziokultur mit Veranstaltungen auch an Publikum, wesentlich jedoch an Teilnehmer*innen und Engagierte. Sie hält es für den falschen Umgang mit Konflikten, unterschiedliche Interessen auf dem schnellsten Wege gegeneinander zu entscheiden. Vielmehr sieht sie ihre Aufgabe darin, aus den vielfältigen Kompetenzen, Erfahrungen und Interessen der Menschen Synergien für neue Lösungen zu gewinnen. Künstlerische Annäherungen an offene oder umstrittene Probleme hält sie dabei auf allen Levels von der amateur- beziehungsweise laienhaften bis zur meisterlichen Beherrschung für unverzichtbar. Soziokultur will als Energiequelle und Role Model einer Demokratie wirken, die auch und gerade in Krisen ihre Potenziale nutzen kann und erstarkt.

Das bestimmt den Blick des Bundesverbands Soziokultur e.V. auf die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie.

Position des Bundesverbands Soziokultur

Uns ist sehr wichtig, dass die Deutsche Bundesregierung komplexe Anstrengungen für ihre Nachhaltigkeitsstrategie unternimmt und damit auch die Ziele des Pariser Klimaabkommens verfolgt, dass sie sich engagiert, um der besonderen globalen Verantwortung Deutschlands – als eine der alten Industrienationen und großem Verursacher von Klimaschäden – gerecht zu werden.

Wir haben Respekt vor der Vielzahl von Expert*innen und Akteur*innen, die ihr Wissen und ihre Arbeit in den vorliegenden Entwurf eingebracht haben und wir begrüßen die bereits praktizierte Absicht, breite Bevölkerungsgruppen in die Erarbeitung und Realisierung der Nachhaltigkeitsstrategie einzubeziehen.

Wir würdigen, dass die Notwendigkeit ökologischer, sozialer und ökonomischer Transformationen als ganzheitliche Herausforderung behandelt und dass die Kultur dabei als maßgeblicher Einflussfaktor erkannt wird. Dass die Fragen von Governance, Operationalisierung und Monitoring breiten Raum einnehmen, halten wir für zielführend und für unsere eigenen Anstrengungen für hilfreich.

NEUSTART KULTUR schätzen wir als Überlebenshilfe der Bundesregierung für den Kulturbereich in Zeiten der Pandemie hoch. Das Programm hilft uns dabei, Teile des in Jahren angehäuften Investitionsstaus abzubauen, und wird nachhaltige Wirkungen für die beteiligten Einrichtungen haben. Wir danken der Beauftragten für Kultur und Medien für ihren engagierten Einsatz. Für eine weitere nachhaltige Lösung der sozialen Situation der selbständigen Künstler*innen, Honorarkräfte und Unternehmer*innen im Kulturbereich bieten wir unsere Mitwirkung an.

Wir freuen uns, dass der Kulturbereich ausdrücklich zu den wichtigen gesellschaftlichen Akteuren gezählt wird. Besonders im Blick auf die Mitgliedseinrichtungen des Bundesverbands Soziokultur denken wir allerdings, dass es zu einseitig ist, seine Wirksamkeit hauptsächlich auf Innovation und Kreativität festzulegen. Für das Gelingen von Zukunft halten wir die gemeinsame Entwicklung und die Vermittlung von Werten sowie die Konfliktfähigkeit der Gesellschaft für ebenso entscheidend. Für beides leisten die Akteur*innen der Soziokultur unverzichtbare Beiträge. Wir regen an, dies in der Nachhaltigkeitsstrategie zu berücksichtigen.

Begründung

Seit der Gründung der ersten soziokulturellen Zentren vor mehr als einem halben Jahrhundert spielen Fragen der Umwelt und der Nachhaltigkeit in den Mitgliedseinrichtungen des Verbands eine wichtige Rolle. Mehrere Jahrzehnte lang haben wir das Thema zwar immer wieder

bearbeitet, konnten aber die entsprechenden realen Ergebnisse schwer oder kaum erfassen und beurteilen.

Gemeinsam mit dem Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim haben wir im Projekt „Jetzt in Zukunft“ – unter anderem durch die gemeinsame Definition von Indikatoren und Festlegung konkreter Verantwortlichkeiten – Voraussetzungen für ein effektives Monitoring geschaffen. Dies fußte auf der Arbeit, die der Rat für Nachhaltige Entwicklung in einen breit anwendbaren Deutschen Nachhaltigkeitskodex investiert hat. Den ersten Datensatz über den entsprechenden aktuellen Ist-Zustand haben wir bereits erhoben und ausgewertet. Die Ergebnisse wurden im statistischen Bericht „Was braucht’s? Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2019“ veröffentlicht und stehen zum Download zur Verfügung. Für künftige Erhebungen ist Vergleichbarkeit gewährleistet.

Wir werden uns in den kommenden Jahren weiter konzentriert mit dem Thema Nachhaltigkeit beziehungsweise Zukunftsfähigkeit befassen. Die Bedingungen dafür haben sich während der letzten Zeit stark verändert. Zum einen drängen die immer drastischer ausfallenden Folgen des Klimawandels zu immer größerer Eile. Zum anderen führt der durch die Digitalisierung bewirkte und durch die Pandemie noch beschleunigte Strukturwandel in allen Bereichen zu Verwerfungen und Disruptionen, die unsere Akteur*innen vor Ort hautnah spüren. Ängste, Unsicherheiten und Konflikte bis hin zu Polarisierungen nehmen zu, während die Konfliktfähigkeit der Gesellschaft seit langem abnimmt.
Vor diesem Hintergrund bildet der Übergang zur zukunftsfähigen Gestaltung unserer eigenen Arbeitsprozesse nur einen Teil unseres Engagements.
Vor allem geht es in den Mitgliedseinrichtungen des Verbands darum, sich aus der Komfortzone der Gleich- oder Ähnlich-Gesinnten in den gewohnten Netzwerken hinaus zu bewegen. Wir streben danach, in neuen Formaten mit Laborcharakter die an den jeweiligen Orten vorhandenen unterschiedlichen Kompetenzen, Erfahrungen und Interessen der Menschen zusammen zu bringen, Synergien für beste Lösungen zu entwickeln, Konflikte nicht nur diskursiv, sondern auch mit künstlerischen Mitteln zu artikulieren und sie so emotional verhandelbar zu machen.

Darin sehen wir eine wesentliche Aufgabe der Soziokultur. ■

Auszug aus der Dialogfassung der Bundesregierung

„Im Verhältnis zu den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Wirtschaft und Soziales – kann Kultur daher als ein verbindendes Element gesehen werden, das alle Lebensbereiche maßgeblich beeinflusst und bei der Umsetzung der gesetzten Ziele einen eigenständigen Beitrag leistet. Auch in ihrer Eigenschaft als Wirtschaftsfaktoren tragen Kultur und Kreativwirtschaft zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele bei.
Aufgrund ihres besonderen Blickwinkels kommt Künstlerinnen und Künstlern, Kreativen und Kultureinrichtungen als Akteuren in der Nachhaltigkeitsdebatte eine eigenständige Bedeutung zu:

- So setzen sich Künstlerinnen und Künstler seit jeher mit dem Verhältnis zwischen Kultur und Natur, aber auch mit aktuellen gesellschaftlichen Prozessen wie dem Umgang mit Armut oder Migration auseinander und lassen sich davon inspirieren. Sie entwerfen Utopien und Entwürfe für eine Gesellschaft, in der wir zukünftig leben wollen. Dadurch können sie Innovationen und neue Narrative zum nachhaltigen Leben anstoßen und vermitteln. Mit ihren Werken inspirieren sie ihrerseits das Publikum. Kunst kann dadurch zu Engagement für mehr Nachhaltigkeit anregen.

- Kunst regt die Kreativität an und wird dadurch zum Innovationstreiber. Kunst, Kultur und Medien beflügeln die geistig-schöpferische Kraft einer Gesellschaft. Zum Teil entstehen in der kreativen Branche, zum Beispiel beim Design oder Film, kreative und innovative Lösungen für technische Herausforderungen. Daraus können sich erfolgreiche Geschäftsmodelle entwickeln, die weltweit nachhaltige Beschäftigungs- und Einkommensperspektiven schaffen.

- Doch auch Museen, Festivals sowie nahezu jede künstlerische Produktion hinterlassen einen ökologischen Fußabdruck. Daher ist es zu begrüßen, wenn diese Akteure und Kreativschaffende ihre Umweltbilanz analysieren und soweit wie möglich verbessern. Einige Pioniere zeigen bereits, wie es geht und wie sich der Vorbildcharakter öffentlich zugängiger und anerkannter Einrichtungen in der Stadt und auf dem Land als Multiplikator für ein nachhaltiges Leben und Wirtschaften nutzen lässt.“

Link zur Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung:
https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsstrategie-1124112

2 760 000

Euro wurden durch das Programm LAND INTAKT in Kulturzentren in ländlichen Räumen investiert.

(Siehe S. 38)

7 700 000

Euro flossen aus dem NEUSTART Sofortprogramm in Investitionsvorhaben der Soziokultur.

(Siehe S. 34)

25 000 000

Euro wurden im Bereich pandemiebedingte Investitionen des Programms NEUSTART KULTUR für soziokulturelle Zentren, Kulturzentren und Literaturhäuser bereitgestellt.

(Siehe S. 36)

Netzwerk Soziokultur

Die Zentren werden nicht nur für die aktuelle Situation gewappnet, sondern darüber hinaus zukunftsfähig ausgestattet.

JANA MIESSNER (Seite 36)

Der „Operndolmuş“ (der Name spielt auf die in der Türkei üblichen Sammeltaxis an) ist voll besetzt mit Sänger*innen und Musiker*innen der Komischen Oper Berlin © Robert Recker

Das wird man doch wohl noch sagen dürfen

Diversitätssensible Sprache in der Projektförderung – ein digitaler Workshop zu einem großen Thema

von **KA JAHN**

Von der Verwendung weiblicher Wortendungen über die Tilgung diskriminierender Wörter aus Kinderbüchern bis zum Gendersternchen beschäftigt uns der Sprachgebrauch in Hinblick auf Diversität, Inklusion, Antidiskriminierung, Anti-Antisemitismus und Antirassismus. Die Gesellschaft entwickelt sich dynamisch, global und vielfältig – hinkt unsere Sprache da hinterher?

Diese Fragen waren Ausgangspunkt für unseren digitalen Workshop „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen – Diversitätssensible Sprache in der Projektförderung“ am 10. September 2020, der in aktuelle Diskurse einführen und Reflexion anregen sollte. Klar war, dass keine allgemeingültigen Antworten gegeben, unmöglich alle Bereiche des Themas beleuchtet werden. Fragen und Unsicherheiten waren willkommen, um Scheu, Scham oder Abwehr der Thematik gegenüber begegnen zu können.

Marek Sancho Höhne ist überzeugt, „dass diversitätssensibles Arbeiten keine Wahl, sondern Programm ist und die eigene Professionalität stärkt“[1]. Höhne studierte Kulturwissenschaften und Soziokulturelle Studien und promoviert aktuell zum Mapping von Vorstellungen und Erzählungen von Trans-Menschen in Deutschland. Um Projekte geschlechterinklusiv, barrierearm, rassismuskritisch, klassismussensibel und einfach einladend für viele Menschen zu gestalten, brauche es Sensibilität für die Vielfalt von Lebensrealitäten jenseits der eigenen. Höhne legt praxisorientiert dar, wie das gelingen kann und warum diversitätssensible Bild- und Schriftsprache nicht zu unterschätzen sei.

Jedes Gespräch, jeder Text solle nach Eeva Rantamo von allen verstanden und diskutiert werden können – was bewusst geplant und gestaltet werden müsse. Denn vor gleichberechtigter Sprache stehe das Denken von Gleichberechtigung. Mehrsprachigkeit könne freundlicher Türöffner, Einfache Sprache ein weiterer Erfolgsfaktor sein. Grundsätzlich gelte es, die Zielgruppe zu kennen und emotionale Aspekte der Sprache zu nutzen, um Menschen ein- und nicht auszuladen. Bei Unsicherheiten empfiehlt Rantamo, die Menschen schlicht zu fragen, wie sie angesprochen werden wollen und Eigenbezeichnungen zu verwenden, die diskriminierte Gruppen selbst nutzen. Rantamo ist Kulturwissenschaftlerin und arbeitet als Dozentin und Projektleiterin. Sie betont, dass unsere Sprache nicht im Wege stehen solle, wenn wir uns wirklich gleichberechtigt austauschen wollen.[2]

Eric Otieno ist davon überzeugt, dass die Beschäftigung mit antirassistischer Kommunikation ein langwieriger Prozess ist, dem Aktionismus schade. Otieno empfiehlt, sich ihr auf persönlicher wie auch institutioneller Seite langsam, gründlich und prozesshaft anzunähern – kleine Inseln antirassistischer Sprachpraxis seien bereits effektiv. Mit reflektierter Wortwahl könnten wir langfristig dazu beitragen, dass unsere Sprache das kommuniziert, was wir auch wirklich meinen.[3] Otieno stellt unterschiedlichen Ebenen von rassistischem Sprachgebrauch Lösungs- und Handlungsansätze gegenüber. Er ist Soziologe, Politikwissenschaftler, Doktorand und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien der Universität Kassel.

Die Oper ist Hochkultur und Tradition, das Publikum recht homogen, die Eintrittspreise und öffentlichen Fördermittel meist hoch. Mustafa Akça initiierte als Quartiersmanager in Berlin interkulturelle Programme, ist als Coach und Dozent tätig, seit 2017 Mitglied im Rat für Kulturelle Bildung und leitet seit 2011 „Selam Opera!“[4] an der Komischen Oper Berlin. Wie erreicht man Diversität im Publikum, wie also Menschen, die bisher nicht kommen? Ein Teilschritt war die Übersetzung der Bühnenstücke ins Türkische, denn Sprache bedeute Heimat und diene als emotionaler Türöffner. Wichtig sei auch der Schritt raus aus der Institution, rein in den Kiez – als beidseitige Erfahrung: „Es ist nicht nur die Kulturinstitution, die Wissen oder ein neues Erlebnis zu den Menschen in den Randbezirken trägt. Vielmehr sind es diese Menschen und ihre Themen, an denen jede Kulturinstitution ihre aktuelle Relevanz messen kann. Diese Menschen langfristig zu erreichen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen, schafft nur, wer nicht in Selbstreferenzialität verhaftet bleibt, sondern sich programmatisch an der Lebenswelt der anderen orientiert.“[5]

Das Selbstverständnis der Komischen Oper Berlin zeigt sich nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Publikum. © Robert Recker

Sprache bedeutet Heimat und dient als emotionaler Türöffner.

Vom Projekt zur Projektförderung: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ins Leben gerufen. Bis zu 480 Millionen Euro werden über Programmpartner wie den Bundesverband Soziokultur in knapp zehn Jahren deutschlandweit vergeben. „Bildungsangebote außerhalb des Schulkontextes leisten einen wichtigen Beitrag dazu, Bildungserfolg und soziale Herkunft zu entkoppeln. Durch die außerschulische, freiwillige Beschäftigung mit kulturellen Inhalten und Begegnungen mit Kulturschaffenden in den Projekten von ‚Kultur macht stark‘ eröffnen sich gerade bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen neue Zugänge zur Bildung.“[6] Ein toller Ansatz – über die stigmatisierende Zuschreibung stolpern jedoch viele. Regina Grebe ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, dem Projektträger des Förderprogramms, und weiß Rat: Der Sozialraum, in dem die Kinder und Jugendlichen leben und erreicht werden, genüge bei Anträgen als entscheidendes Kriterium der Zuordnung zu Risikolagen.

Im Untertitel-Display kann das Bühnengeschehen auch auf Türkisch mitverfolgt werden © Hans Joosten

Die Tendenz der Referent*innen weg von Aktionismus, hin zu gründlicher, aber fehlerfreundlicher prozessorientierter Auseinandersetzung mit diversitätssensibler Sprache ist in allen Beiträgen spürbar – ebenso der Rat, sich Unterstützung zu suchen und die Themen Diversität und Antidiskriminierung individuell und institutionell anzugehen. Auch wir bleiben dran.

Die Durchführung des Workshops war eine gelungene Kollaboration auf Augenhöhe mit Kolleg*innen aus den Servicestellen von „Kultur macht stark“: Felix Taschner (BY), Jana Schenk (HB), Johanna Dyckerhoff und Sithara Pathirana (HH), Nele Zimmermann (HE), Kathrin Volkmer (NW), Kim Greyer (ST), Kristin König (SH) und Judith Reidenbach (RP). ■

[1] Keynote „Diversitätsinklusive Schrift und Bildsprache“, Marek Sancho Höhne, 2020. www.mareksanchohoehne.net
[2] Keynote „Sprache öffnet Türen“, Eeva Rantamo, 2020. www.inklusive-kulturarbeit.de
[3] Keynote „Sprache. Macht. Rassismus. Antirassismus & Sprache“, Eric Otieno, 2020. www.otienos.com
[4] www.komische-oper-berlin.de/entdecken/selam_opera
[5] „Kulturelle Bildung in Schule und Stadtteil: Über die Notwendigkeit die eigenen Begrenzungen zu verlassen“, Mustafa Akça in „Auf den Punkt I/III Kulturort Schule – Bildungspolitische Handreichung“, Rat für Kulturelle Bildung, 2020, S. 76f.
[6] Quelle: https://www.buendnisse-fuer-bildung.de/de/inhalt-und-ziele-1715.html

Literaturtipp: „ÜberzeuGENDERe Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache“. Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln. V.i.S.d.P. Annelene Gäckle. März 2017. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage (Download auf https://gb.uni-koeln.de/gendersensible_sprache/index_ger.html.)

KA JAHN ist Leiterin des Projekts „Jugend ins Zentrum!“ beim Bundesverband Soziokultur e.V.

NEU START

Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen

Zwischenbilanz und Ausblick

Während das milliardenschwere NEUSTART KULTUR-Programm der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) in vollem Gange ist und mit den Konsequenzen der zweiten Corona-Welle und dem für die Kultur alles andere als „leichten" Lockdown zu kämpfen hat, ist es für das nur wenige Monate ältere NEUSTART Sofortprogramm jetzt an der Zeit, eine erste Zwischenbilanz zu ziehen.

von **JENNIFER THARR UND TEAM NEUSTART**

Solidarisch und spartenübergreifend – der Bundesverband Soziokultur gab den Startschuss für die NEUSTART-Programme

Bereits im Mai hat das „NEUSTART – Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen" seine Antragsportale beim Bundesverband Soziokultur geöffnet – angelegt als Wiedereröffnungsprogramm für kleinere und mittelgroße, gemeinnützige oder überwiegend öffentlich geförderte Museen, Ausstellungshallen, Gedenkstätten, Veranstaltungsorte für Konzerte, Tanz- und Theateraufführungen sowie für soziokulturelle Zentren und Kulturhäuser. Schon nach wenigen Tagen war klar, dass die angedachte Fördersumme erhöht werden muss, um allen bereits eingegangenen förderfähigen Anträgen eine Zuwendung zukommen zu lassen, und dass sich die Prüfphase bei über 1 500 eingegangen Anträgen weit über die Wiedereröffnungszeit hinausdehnen würde. Das Fördervolumen wurde von zehn auf dreißig Millionen Euro erhöht. Challenge accepted!

Nachdem in Windeseile die administrative Struktur aus dem Boden gestampft, ein Team von 20 Förderreferent*innen zusammengestellt und ein digitales Antragsportal entwickelt und programmiert war, musste der NEUSTART-Pilot über den Sommer geradezu heimlich, still und leise seine Arbeit verrichten. Denn durch die ungünstige, fast identische Namensgebung bei eindeutiger Familienzugehörigkeit wurde das NEUSTART-Sofortprogramm fälschlicher-, aber verständlicherweise immer wieder für das nun groß angekündigte milliardenschwere Konjunkturprogramm NEUSTART KULTUR gehalten, das – sehnlichst erwartet – dann im Herbst seine Arbeit aufnahm. Zielgruppe nun: die nicht überwiegend öffentlich geförderten Kultureinrichtungen.

1 226 Bewilligungen mit einem Fördervolumen von 27,5 Millionen Euro. Aber hat das NEUSTART Sofortprogramm denn auch sofort geholfen?

Ein paar Zahlen und Fakten: Zwei Monate nach Eröffnung des Antragsportals wurde der erste Zuwendungsvertrag verschickt. Bis Ende Oktober, also innerhalb von vier Monaten, konnten 1 225 weitere Verträge mit einem Fördervolumen von insgesamt 27,5 Millionen Euro folgen. Bis Ende des Jahres wurde die gesamte Fördersumme von den Kultureinrichtungen abgerufen und größtenteils auch verausgabt.

Seit dem 19. Mai, zwei Wochen nach Eröffnung des Antragsportals am 7. Mai, wurden bereits die ersten Einrichtungen dazu befähigt, Gelder über das NEUSTART Sofortprogramm abzurechnen, indem ihnen der sogenannte vorzeitige Maßnahmebeginn bewilligt wurde. Bis Ende Oktober wurden 854 dieser Genehmigungen erteilt und ermöglichten den Antragstellenden mit hoher Antragsnummer trotzdem einen frühestmöglichen Neustart, denn die Vollprüfung musste gemäß dem verwaltungsvereinfachenden sogenannten Windhundprinzip nach Eingang des Antrags erfolgen.

Allein ist man schneller, gemeinsam kommt man weiter

Wie wichtig der Schulterschluss der Verbände in dieser Zeit ist, hat sich einmal mehr beim NEUSTART Sofortprogramm gezeigt. So führte eine unbürokratische und engagierte Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Freie Darstellende Künste sowie das vertrauensvolle Verhältnis zum zuständigen Referat bei der BKM dazu, dass Personengesellschaften nachträglich als förderfähig eingestuft wurden, eine Rechtsform, die unter anderem besonders für die Privattheater relevant ist und zunächst unter den Förderradar zu rutschen drohte. Das ist ein aussagekräftiges Beispiel, wie in einer Krisensituation alte Vorurteile und Misstrauen zwischen Fördergebern und Förderempfängern abgebaut werden können und Vertrauen durch enge und transparente Kommunikation wachsen kann. Verbände, die ihre Mitglieder gut kennen und ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihnen pflegen, sollten gerade jetzt die Chance für kulturpolitische Reformbestrebungen sehen und wahrnehmen. Veränderung ist möglich.

Zur Situation der gemeinnützigen und öffentlich geförderten Kultureinrichtungen

Mehr als 1 200 geförderte Projekte halten nicht nur eine Menge Daten, sondern auch die gebündelte Erfahrung und Expertise aus der Praxis bereit. Um Auskunft über die aktuelle Situation der gemeinnützigen und überwiegend öffentlichen geförderten Kultur geben zu können, soll im neuen Jahr eine gründliche Auswertung zur Bestimmung weiterer Bedarfe und zur Identifikation von nachhaltigen Resilienzpotenzialen vorgenommen und veröffentlicht werden. Für eine Zwischenbilanz gaben die Förderreferent*innen des NEUSTART Sofortprogramms schon jetzt erste Einschätzungen ab, die einen Vorgeschmack vermitteln:

Konsolidierung nach dem ersten Schock

Beantragt wurde vor allem Desinfektionsausstattung, Homeoffice-Equipment, Streaming-Technologie, Ticketing-Systeme, Digitalisierungsdienstleistungen und überwiegend kleinere Umbaumaßnahmen zur Besuchersteuerung und zur Einhaltung der Abstandsregeln.
Besondere Schwierigkeiten machten den Kultureinrichtungen die überlasteten Handwerksbetriebe und IT-Dienstleister*innen, teils unberechenbare Lieferzeiten und -engpässe. Doch auch die personellen Kapazitäten zur grundsätzlichen Aufrechterhaltung des eigenen Betriebs und zur Umsetzung der beantragten Projekte stellten eine große Herausforderung dar, da viele Mitarbeiter*innen in Kurzarbeit geschickt werden mussten oder Kultureinrichtungen, die sich zu erheblichem Teil über das Ehrenamt organisieren, aufwendige Umbaumaßnahmen oder komplexe Digitalisierungsaufträge gar nicht umsetzen konnten. In den schlimmsten Fällen mussten Anträge sogar zurückgezogen werden, weil die personellen Kapazitäten aufgrund der Schließung schlichtweg wegbrachen.
Selbst in dieser ersten Konsolidierungsphase ist jedoch auffällig, wie sorgfältig die Einrichtungen recherchierten, sich kreativ und vernetzt um nachhaltige Lösungen bemühten und keinesfalls immer den schnellsten (Ein-) Weg wählten. Dennoch dürfen gerade die Kultureinrichtungen, die aufgrund ihres gemeinnützigen Status‘ und ihrer Abhängigkeit von öffentlicher Förderung keine und nur geringe finanzielle Rücklagen bilden können, nun nicht als abgehakt gelten. Der systematische Aufbau einer nachhaltigen Resilienz ist besonders für diesen Bereich von existentieller Notwendigkeit und sollte, gerade weil Vernetzung und Kooperation dafür wichtige Bestandteile darstellen, flächendeckend deutschlandweit vorangetrieben und gefördert werden.

Mit Kreativität und Vernetzung bemühten sich die Kultureinrichtungen um nachhaltige Lösungen.

Innovation – Wahrheit oder Worthülse?

Die „Innovation“, das Versprechen jeder Antragslyrik und die Rechtfertigung teurer Investitionen, ist aus gutem Grund für viele mittlerweile nicht mehr als eine Worthülse, wenn nicht gar ein Reizwort. Dennoch sollte die Hoffnung auf kreativen Erfindungsreichtum in Krisenzeiten einen zukunftszugewandten Impuls setzen. Innovation war somit von Beginn an Bestandteil der offiziellen Programmatik des NEUSTART Sofortprogramms. Wie steht es nun darum?
Ganz nüchtern betrachtet ging es bei den im Sofortprogramm beantragten Maßnahmen vornehmlich um die Wiederaufnahme des Kulturbetriebs und der Angebote, zu einem nicht geringen Anteil auch um die Erneuerung zum Teil hoffnungslos veralteter Strukturen, besonders im digitalen Bereich. Viele Einrichtungen setzten nach dem ersten Schock der pandemiebedingten Schließungen auf die digitale Vermittlung vertrauter Inhalte über

Eher noch Zukunftsmusik als Realität.
Grafik: Johanna Götz

Streaming-Angebote, denn immerhin ging es darum, ein (Stamm-) Publikum zu (unter-)halten und nicht mit Experimenten zu überfordern.
Gerade aufgrund der Kontaktbeschränkungen zielten digitale Formate aber auch darauf ab, den digitalen Raum als Ort des Austauschs, gar der Debatte und der Teilhabe zu erschließen. Bei allen faszinierenden Möglichkeiten entwickelte sich jedoch auch schnell der Konsens: Die digitale Begegnung kann die analoge nicht ersetzen. Erfindungsgeist steckt daher nicht zuletzt ebenso in der Entwicklung von mobilen Formaten und Open-Air Angeboten, solange es die Saison zulässt.
Für die kleinen Kultureinrichtungen, im Besonderen solche, die weitestgehend über das Ehrenamt organisiert sind, stellt sich die Frage, wie viel Wissen um digitale Möglichkeiten eigentlich vorhanden, abrufbar und umsetzbar ist. Eine Frage, die daran anschließt, ist die nach der digitalen Inklusion. Gerade die ältere Risikogeneration war und ist oftmals von digitalen Angeboten ausgeschlossen. Diese Lücke durch Fortbildungen und inklusive Formate zu schließen, sollte im nächsten Jahr eine der Hauptaufgaben der Kultur sein, um auf diese Weise eine generationenübergreifende digitale Resilienz zu schaffen. Eine genaue qualitative Auswertung und Berichterstattung in den nächsten Wochen und Monaten wird hier viele Beispiele hervorbringen, die zur Inspiration einladen. ■

www.neustartkultur.de/sofort

Gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

JENNIFER THARR leitet das Projekt NEUSTART Sofortprogramm beim Bundesverband Soziokultur.

NEU START KULTUR

Corona-bedingte Investitionen:
Kulturzentren
Literaturhäuser
Soziokulturelle Zentren

NEU START KULTUR

Kulturelle und soziokulturelle Programmarbeit

Frischer Wind in soziokulturellen Zentren

Mit dem milliardenschweren Förderprogramm NEUSTART KULTUR werden unter anderem dringend benötigte Investitionen in Kultureinrichtungen für den Weiterbetrieb unter Pandemiebedingungen unterstützt. Eine Analyse der eingegangenen Anträge zeigt, wo die Bedarfe besonders groß sind und was die Zentren tun, um auch in der Krise handlungsfähig zu bleiben.

von **JANA MIESSNER**

Kleine Veranstaltungsräume, schlechte Luftverhältnisse und in die Jahre gekommene Sanitäranlagen: Soziokulturelle Zentren werden durch die aktuelle Situation vor besondere Herausforderungen gestellt. Die Maßnahmen zur Einschränkung des Infektionsgeschehens führen ohne entsprechende Investitionen für viele soziokulturelle Zentren wie für Kulturzentren zu enormen wirtschaftlichen Einbußen, sodass eine Öffnung der Häuser unter den gegebenen Umständen für viele aussichtslos erscheint.
„Kein Abstand zur Kultur, aber Kultur mit Abstand zueinander" – das fordern daher die Akteur*innen der (sozio-)kulturellen Szene.

Das Förderprogramm NEUSTART KULTUR der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien unterstützt diese Forderung mit dem Programmteil „Pandemiebedingte Investitionen in Kultureinrichtungen zur Erhaltung und Stärkung der bundesweit bedeutenden Kulturlandschaft". Vom Gesamtvolumen des Programmteils im Umfang von maximal 250 Millionen Euro stehen soziokulturellen Zentren, Kulturzentren und Literaturhäusern im Bereich 1d) („Zentren") bis zu 25 Millionen Euro zur Verfügung, um ihren Weiterbetrieb und somit den Erhalt der vielfältigen (sozio-)kulturellen Landschaft zu gewährleisten.
Und der Bedarf an Investitionen ist groß! Dies wird schon durch den Ansturm auf das Förderprogramm deutlich. So schloss das Antragsportal für den Bereich „Zentren" bereits am 28. Oktober 2020 wegen Überzeichnung, drei Tage vor dem spätesten Fristende. Insgesamt 626 Anträge mit Gesamtkosten in Höhe von rund 31 Millionen Euro sind beim Bundesverband Soziokultur, der mittelausreichenden Stelle für soziokulturelle Zentren, Kulturzentren und Literaturhäuser, eingegangen. Das Fördervolumen von 25 Millionen Euro ist damit voraussichtlich ausgeschöpft. Den Anträgen lässt sich entnehmen, dass die Ausgangslage in den (sozio-)kulturellen Zentren und Literaturhäusern in Bezug auf die Corona-Maßnahmen nicht optimal ist. Lüftungsanlagen zur Aufrechterhaltung einer ausreichenden Lufthygiene sind dort entweder in veraltetem Zustand oder gar nicht erst vorhanden. Die Lüftung über Fenster und Türen bedeutet eine Zumutung für die Gäste, gerade in der kälteren Jahreszeit. Bei Einhaltung der Abstandsregelungen und der Lufthygienevorschriften können Veranstaltungen also derzeit nicht oder nur mit einer stark reduzierten Besucher*innenzahl stattfinden.

Raumlufttechnische Anlagen oder direkt Open Air: Maßnahmen gegen die Aerosolbelastung

Für insgesamt rund sechs Millionen Euro[1] beabsichtigen knapp 40 Prozent der Antragstellenden den Einbau, die Aufrüstung oder Anschaffung von Klima- und Belüftungssystemen mit einem Durchschnittswert von rund 25 000 Euro. Laut RKI erhöht der längere Aufenthalt in kleinen und schlecht bis nicht belüfteten Räumen die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung des Virus durch Aerosole auch über eine größere Distanz als anderthalb Meter. Neben der Einhaltung des Mindestabstandes ist also auch die Innenraumlufthygiene von immenser Wichtigkeit, um das Infektionsrisiko durch das SARS-CoV-2-Virus zu minimieren. Frische Luft zuzuführen und vorhandene Luft zu filtern sind Hauptaufgaben der raumlufttechnischen Anlagen. Ein reiner Umluftbetrieb sollte daher möglichst vermieden und stattdessen eine hohe Luftwechselrate durch Frischluft angestrebt werden. Die Anträge beinhalten neben dem Einbau und der Reparatur von Frischluftanlagen auch die Anschaffung unterstützender Luftfiltersysteme. Laut Bundesregierung sind dabei HEPA-Filter (H13 und H14) generell zu bevorzugen. Die Antragstellenden sind angehalten, bei der Anschaffung oder Aufrüstung ihrer RLT-Anlagen vor allem den Gesundheitsschutz der Nutzenden, die technischen Möglichkeiten, die Art und Weise der Raumnutzung sowie das Verhalten der Nutzenden zu berücksichtigen, um ein optimales Ergebnis zu erzielen.

Wichtiger noch als die Aufrüstung der Innenräume ist für die Einrichtungen allerdings die Nutzbarmachung des Außenraums. Dies macht eine Analyse der eingegangenen Anträge deutlich. Laut RKI ist bei Wahrung des Mindestabstandes die Übertragungswahrscheinlichkeit im Außenbereich aufgrund der Luftbewegung sehr gering. Die kulturelle Arbeit soll entsprechend in den Außenbereich verlegt werden, besonders da, wo Innenräume mit den Vorgaben der Corona-Maßnahmen nicht mehr bespielbar sind. Knapp 4,5 Millionen Euro werden von den Antragstellenden für Maßnahmen zur Nutzbarmachung und Erweiterung der vorhandenen Nutzflächen benötigt. Dabei setzen die Antragstellenden auf kreative Lösungen wie den Ausbau von Dächern, aber auch auf die Erschließung von bisher brachliegendem Gelände.
Mit einem Antragsvolumen von über sieben Millionen Euro liegt der Schwerpunkt der Antragstellenden klar auf Ausstattungen für Open-Air Veranstaltungen. Gefragt sind sowohl mobile Bühnensysteme für das Außengelände als auch Licht- und Tontechnik. Wetterbefestigungen wie Pavillons, Zelte oder Überdachungen sowie Anschaffungen von Außenmobiliar, Stühlen und Tischen ergänzen die Anträge. Kulturveranstaltungen, die normalerweise im Innenraum stattfinden, können mit der neuen Technik in den Außenraum verlagert werden. Dies entzerrt die Besucher*innenmassen und gewährleistet die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen unter Einhaltung des Mindestabstandes und unter optimalen Luftverhältnissen.

Veranstaltungen, die normalerweise im Innenraum stattfinden, können mit der neuen Technik in den Außenraum verlagert werden.

Von Bad bis Büro: Modernisierungen machen die Zentren arbeits- und zukunftsfähig

Weitere Maßnahmen, deren bereits bestehende Dringlichkeit durch die Corona-Pandemie erneut hervorgehoben wurden, werden ebenfalls mithilfe des Förderprogramms angegangen. 26 Prozent der Antragstellenden planen die Modernisierung ihrer Sanitäranlagen, den Einbau barrierefreier Toiletten mit kontaktlosen Spülungen und Armaturen sowie adäquate Seifen- und Desinfektionsmittelspender mit Gesamtkosten von rund 2,5 Millionen Euro. Dies sorgt zum einen für die Einhaltung der erforderlichen Hygieneregeln, dient aber auch dem Wohlbefinden und dem gestiegenen Hygienebedürfnis der Gäste.
Die (sozio-)kulturellen Zentren werden mit entsprechenden Investitionen nicht nur für die aktuelle Situation gewappnet, sondern darüber hinaus zukunftsfähig ausgestattet.

Grafik: Johanna Götz

44 Prozent der Antragstellenden nutzen das Programm mit dem Ziel, die eigene IT-Infrastruktur auszubauen, Streaming-Dienste einzurichten und technische Geräte anzuschaffen. So können Programme durch digitale Formate erweitert und kulturelle Angebote risikoarm genutzt werden. Workshops können gleichzeitig vor Ort und in den Wohnzimmern der Teilnehmenden stattfinden. Dies bedeutet einerseits eine Entzerrung der Gruppengrößen, befördert darüber hinaus aber auch in Zukunft die Zugänglichkeit zu kulturellen Angeboten und die kulturelle Teilhabe – ein erklärtes Ziel (sozio-)kultureller Arbeit.
Und nicht zuletzt kommt das Programm auch den Mitarbeitenden (sozio-)kultureller Zentren zugute. Digitale Aufrüstungen für Büroräume und die Einrichtung von Arbeitsplätzen im Homeoffice werden von den Antragstellenden beantragt, damit auch hier eine Entzerrung stattfinden kann.
„Kultur auf Abstand – aber kein Abstand zur Kultur“ – das Programm NEUSTART KULTUR wird einer Vielzahl soziokultureller Zentren, Kulturzentren und Literaturhäuser den Weiterbetrieb in Zeiten der Corona-Pandemie, aber auch darüber hinaus ermöglichen. Bis zu 15 Millionen Euro kommen soziokulturellen Zentren und Initiativen darüber hinaus in der Fördersäule „Programm“ zur Unterstützung ihrer Programmarbeit zugute. ■

[1] Bei den Teilmengen handelt es sich um die Gesamtkosten der Maßnahmen, das heißt die Fördersumme plus den Eigenanteil.

www.neustartkultur.de

NEU START KULTUR

Gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

JANA MIESSNER ist stellvertretende Projektleiterin bei NEUSTART KULTUR.

Soforthilfeprogramm Kulturzentren

Land in Sicht!

Investitionen zur richtigen Zeit

Mit dem Programm „LAND INTAKT – Soforthilfeprogramm Kulturzentren“ werden soziokulturelle Zentren, Kulturhäuser sowie Kultur- und Bürgerzentren in ländlichen Räumen gefördert. Insgesamt 2,76 Millionen Euro hat die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien für nachhaltige Investitionen bereitgestellt. Was hat das vor Ort bewirkt? Wir haben uns umgehört.

von **LINA LINDENBACHER**

Auf der Dachbaustelle in Hohenbüssow © Leo Kraus

Neue „Mütze“ in Hohenbüssow

In Hohenbüssow in Mecklenburg-Vorpommern erhält der alte Getreidespeicher des *proVie Theaters* eine neue „Mütze“. Das bisherige Dach aus asbesthaltigen Wellplatten diente jahrelang als zweckmäßige Lösung, die immerhin regensicher war. Nun wird dem Dach Schritt für Schritt sein ursprünglicher Charakter zurückgegeben: Mit alten Biberschwanz-Dachziegeln, die das *proVie Theater* durch eigene Suche auftreiben konnte, wird der Speicher neu eingedeckt. „Was für eine Herausforderung, einen denkmalgeschützten alten Getreidespeicher mit einer neuen Mütze auszustatten“, stellt der Vorsitzende Leo Kraus fest. Der ursprüngliche Plan, die Dachflächen mit Solarpaneelen auszustatten, wurde von der Denkmalbehörde nicht genehmigt. Zusätzlich sei es gar nicht so einfach, Dachdecker zu finden, die mit historischen Ziegeln vertraut sind. Nach über einem Monat Bauzeit sind Leo Kraus und das Team in Hohenbüssow noch sehr beschäftigt. Mit der Vorstellung eines „wunderschönen, gedämmten Speicherdachs vor Augen“ geht es optimistisch auf der Baustelle weiter, berichtet Leo Kraus.

Brandschutz in Altenkirchen

In Altenkirchen im Westerwald hat das soziokulturelle Zentrum *Haus Felsenkeller* zwei Fluchttreppen an der Außenfassade installiert. „Geschafft!“, freut sich die Vorsitzende Margret Staal. Eine fast fünfjährige „Odyssee durch den Dschungel an Brandschutzvorschriften“ hat ein Ende gefunden.

Aufgrund der aktuellen Situation mit der Corona-Pandemie können Bildungsveranstaltungen im Haus nur im kleineren Rahmen stattfinden, doch das Team in Altenkirchen blickt zuversichtlich voraus. Wenn die Räume wieder umfassend genutzt werden können, wird brandschutztechnisch alles geregelt sein. Wir sind „heilfroh, dass die Treppen nun aufgebaut sind und dankbar für die finanzielle Unterstützung durch LAND INTAKT“, erklärt Margret Staal.

Margret Staal präsentiert die neue Treppe © Gerd Asmussen

Mehr Raum für Besucher*innen in Hitzacker

In Hitzacker wird im *Kulturbahnhof* durch eine Empore mehr Platz für Besucher*innen geschaffen. Ursprünglich sollte mit den Fördermitteln die bisher ungenutzte Fläche über dem Veranstaltungsraum ausgebaut werden. Doch es kam anders. „Zutage kamen ein großer Brandschaden und an anderer Stelle ein Wasserschaden. Die tragenden Holzbalken waren schwer beschädigt“, berichtet das Vorstandsmitglied Birgitt Harms. Nach dem ersten Schrecken waren Ideenreichtum und Flexibilität gefragt, damit der Kostenrahmen trotzdem eingehalten werden konnte. Der Veranstaltungsraum wird nun nach oben hin

KOMMENTAR

„No Borders“, Leitslogan unseres Handelns, doch wir denken über einen Zaun nach. Schuld ist der Klimawandel, der unsere Location mitten im Naturpark bedroht. Die Wälder werden zu trocken, Borkenkäfer freuen sich – wir nicht: Wildschweine auf Wassersuche werden Dauergast und machen aus der geschützten Streuobstwiese in einer Nacht eine Suhle. Ein Zaun muss her; unbezahlbare Angebote, ästhetisch nah an Trumps Plänen zur mexikanischen Grenze … „We‘re gonna make them pay“ gilt für Wildschweine genauso wenig wie für Mexikaner. Schön, dass mitten in diese Überlegungen die Ausschreibung LAND INTAKT ins Haus flattert. Danke BKM! Danke Bundesverband Soziokultur! Danke dafür, dass es Kastanienzaun gibt!

ALEXANDER OMBECK, Vorsitzender der Europäischen Projektwerkstatt Kultur im ländlichen Raum e.V.

geöffnet und erhält eine Saaldachdämmung. Durch die neue Höhe und die Empore gewinnt der Raum an Atmosphäre. Das Team in Hitzacker arbeitet hochmotiviert an der abschließenden Umsetzung.

Alter Kirchgarten wird neuer Ort © Jochen Quast

Digitale Infrastruktur und Ausstattung in Bad Bevensen

Die *Kulturstation Bad Bevensen* ist draußen in der Natur und an ungewöhnlichen Orten unterwegs. Derzeit entsteht inmitten eines alten Kirchgartens eine Kulturstation im Freien. „Immer wieder neue Orte und Partner für Kooperationen zu suchen, ist Abenteuer und Chance zugleich. All das braucht Infrastruktur und Ausstattung“, erklärt die Vorsitzende Katja Schaefer-Andrae. Die mobile *Kulturstation* erweitert durch die Förderung durch LAND INTAKT ihr technisches Equipment sowie das Mobiliar für Seminare und Workshops. Außerdem wird zur Realisation hybrider Formate die Website überarbeitet, ein Blog sowie barrierefreie technische Zugänge werden eingerichtet. Damit wird die *Kulturstation* digital präsent und ist gerüstet für Zukunftsprojekte.

Klangfreude in Barmstedt

In Barmstedt auf der Schlossinsel organisiert die *Galerie III* regelmäßige Kunstevents mit musikalischem Rahmenprogramm. Um den Dialog zwischen anspruchsvoller Klaviermusik und bildender Kunst zu realisieren und weiter professionelle Musiker*innen einladen zu können, hatte der Verein Fördermittel für ein Klavier beantragt. Das Vorhaben konnte ermöglicht werden. „Durch unser neues Klavier wird ein langer Traum wahr“, freut sich Karin Weißenbacher, Betreiberin der Galerie. Seinen ersten Konzerteinsatz hat das neue Instrument im Oktober 2020 schon absolviert. Der Kulturpreisträger und Jazzpianist Rainer Schnelle brachte das Klavier im Rahmen einer Finissage zum Erklingen. ■

LAND INTAKT verzeichnete nach seinem Start am 15. April 2020 innerhalb weniger Wochen eine überaus große Nachfrage bei Akteur*innen aus dem ganzen Bundesgebiet. Das Portal für die Antragstellung musste vorzeitig geschlossen werden. Die Mittel für das Programm wurden daraufhin zweimal durch Kulturstaatsministerin Monika Grütters aufgestockt. Alle förderfähigen Vorhaben konnten ermöglicht werden. Insgesamt werden durch LAND INTAKT fast 150 Projekte in ländlichen Räumen gefördert. Diese sind so vielfältig wie das Wirken und die Arbeit der einzelnen Kulturzentren. Allen gemeinsam ist jedoch ein Gedanke: auch zukünftig die Kulturarbeit im ländlichen Raum zu sichern und weiterzuentwickeln, indem sich Verbündete zusammenschließen und ihr Know-how teilen. Einige Investitionsmaßnahmen sind bereits abgeschlossen, viele befinden sich bis zum Jahresende noch in der Umsetzungsphase.
Das Team von LAND INTAKT wünscht allen weiterhin gutes Gelingen in diesen herausfordernden, besonderen Zeiten!

Fakten
Förderzeitraum: 2020
Gefördert werden: Kulturzentren in Städten und Gemeinden unter 20 000 Einwohnern
Förderkategorien:
- Maßnahmen zum Bauunterhalt und zur Instandsetzung
- Anschaffungen für den Veranstaltungsbetrieb
- Maßnahmen für die Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit

Maximale Fördersumme: 25 000 Euro
Weitere Informationen: www.landintakt.de

Gefördert durch:
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

LINA LINDENBACHER ist Projektkoordinatorin mit Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit bei LAND INTAKT.

Soziokultur im Quartier

Das Foyer

Ein Begegnungsraum im Quartier

von **NINA LENZ, STEPHANIE STAIB**

Idee

Die Projektidee, die hinter „Das Foyer“ steckt, greift auf die Funktion des Foyers in Theatern und Museen zurück: Es ist bestenfalls ein Ort der Begegnung, des Austauschs über das Gesehene, ein Ort des Ankommens und Verweilens, ein Ort der Kommunikation. Wie muss solch ein Raum gestaltet sein, damit er diesen Ansprüchen gerecht wird? Wo fühlt man sich wohl, eingeladen, dazugehörend?

Um das herauszufinden, gestalten und bespielen Künstler*innen, Pädagog*innen und Nachbar*innen bei *zeitraumexit* – ein Ort für erweiterte Kunst in Mannheim – dessen größten Veranstaltungsraum für jeweils sechs bis zwölf Wochen. Hierbei sollen die Bewohner*innen sich einbringen und ihre Wünsche thematisieren können. Woran fehlt es im Stadtteil Jungbusch? Gibt es zu wenig Wiesen, Spielplätze, nichtkommerzielle Orte zum Verweilen, zum Abhängen nach der Schule? Wie soll der Raum gestaltet sein? Welche Möbel, Accessoires und Spielangebote werden benötigt und eignen sich, um temporär eingesetzt zu werden?

Lösungen

„Foyer I“ im Jahr 2019 – in diesem Jahr finanziell ermöglicht durch die Kulturstiftung des Bundes – basierte auf einer Quartiersbegehung und der Feststellung eines Mangels an Grünflächen. So schuf der erste „Foyer“-Künstler eine Indoor-Wiese mit einzelnen Kuben als Aufenthaltsorten, die gestaltet werden konnten. Die Einladung bestand darin, vorbeizukommen und diesen neu geschaffenen Raum als Treffpunkt, zum Picknick oder als eine Art Indoor-Spielplatz zu nutzen.

„Foyer II“ präsentierte sich in auffälliger äußerlicher Verkleidung und verwandelte den Raum in ein Abbild der Walhalla bei Regensburg. Der gestaltende Künstler stellte hier die Frage nach dem „Deutschsein“, wagte also eine Standort- und Identitätsbestimmung durch das Feedback der Anwohner*innen und Besucher*innen. Eine integrierte Eisdiele – welche es im Jungbusch ebenfalls nicht gibt – sorgte über die komplexe Fragestellung hinaus für ein niedrigschwelliges, attraktives Angebot, das von der Anwohnerschaft sehr gerne angenommen wurde.

Beim „Foyer III“, erstmals von einer Gruppe aus Gestalter*innen, Kunstpädagog*innen und Nachbar*innen kuratiert, entstand die Themensetzung aus einer aufsuchenden Befragung im Stadtteil. Ein Raum für (Familien-) Feiern wurde demnach vermisst und bei *zeitraumexit* angeboten. Eine Tischtennisplatte mit gelegentlichen Turnieren wurde vor allem für Kinder und Jugendliche im Jungbusch zum Anziehungsmagneten. Die visuell-skulpturale Gestaltung trat hier zugunsten einer prozesshaften, offenen Entwicklung sowie einer verstärkten Nutzung durch Anwohner*innen zurück.

Foyer I „Holodeck Jungbusch“ © Arthur Bauer

Fotos:
Foyer II
„Das Deutsch“
Foyer III
„Gel Bak.
Andiamo!“
© Arthur Bauer

Eine Schlüsselrolle bei dieser Öffnung nach außen kommt der aufsuchenden Stadtteilarbeit zu. Es gilt, eine tragfähige Beziehung zu den Stadtteilbewohner*innen aufzubauen: zuzuhören, ihre Anliegen ernst zu nehmen und Vertrauen zu gewinnen. Gute Erfahrungen wurden dabei beispielsweise mit der Unterstützung durch Menschen aus den migrantischen Communities gemacht, die als Sprach- und Kulturvermittler*innen Brücken bauen können.

> **Eine Schlüsselrolle bei der Öffnung nach außen kommt der aufsuchenden Stadtteilarbeit zu.**

Ausblick

Aktuell ist ein externer Faktor – eine Baumaßname im Quartier – ausschlaggebend für die Ausrichtung des vierten „Foyer“, das Ende 2020 gestartet ist. Der Umbau des zentralen Spielplatzes und Treffpunkts im Viertel betrifft vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene mit Migrationshintergrund, die ihre Freizeit viel auf der Straße und den Plätzen verbringen und von der Gastronomie, die sich durch vermehrte Bestuhlung im Freien weiter in den öffentlichen Raum ausdehnt, zunehmend verdrängt werden. Die Künstlerin, die das vierte Foyer gestaltet, greift diesen Bedarf auf und möchte zusammen mit den Anwohner*innen eine Art Spieleparcours erarbeiten, der über mehrere Wochen zugänglich sein wird. Das Gesellschaftsspiel „Spiel des Lebens“ wird dazu als Grundlage dienen.

Der Ansatz, auf aktuelle Problemlagen und Bedarfe einzugehen, verbindet „Das Foyer“ als Projektbaustein mit dem UTOPOLIS-Gesamtprojekt „Social Body Building“. Für die Akteure von *zeitraumexit* ist mit dem „sozialen Muskeltraining“ die Hoffnung verbunden, dass das Haus von einem möglichst großen Spektrum der diversen Stadtteilbewohner*innen auch als Möglichkeitsraum genutzt wird, um eigene Ideen zu verwirklichen. Exemplarisch dafür steht das Format „Social Sunday“, bei dem Nachbar*innen mit eigenen Programmpunkten einen Sonntagnachmittag gestalten. Im Jahr 2021 soll darauf aufbauend ein möglichst heterogener Nachbarschaftsbeirat die Arbeit des Kunsthauses und soziokulturellen Zentrums unterstützen: beratend, kritisierend, mit Vorschlägen für die Programmgestaltung und mit eigenen Aktivitäten im Sinne eines Empowerments. ■

www.zeitraumexit.de

NINA LENZ ist Mitarbeiterin für Stadtteilarbeit und Programm, **STEPHANIE STAIB** Mitarbeiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei *zeitraumexit e.V.*

Ein Ort der Arbeit

Das ehemalige Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) in Berlin-Friedrichshain als sozialer und kultureller Freiraum

von **KÄTHE BAUER**

Fenster-Konzert während der Corona-Pandemie beim „Festival für Selbstgebaute Musik" im ehemaligen Verwaltungsgebäude © frischefotos

2017 feierte das RAW-Gelände seinen 150. Geburtstag. Nach der Wende wurde der Betrieb des Reichsbahnausbesserungswerks nach und nach stillgelegt, ab 1994 lag das 74 000 Quadratmeter große ehemalige Industriegelände neben dem S-Bahnhof Warschauer Straße verlassen, bis es Ende der neunziger Jahre zu ganz neuem Leben erweckt wurde, und zwar von Anwohner*innen und Initiativen vornehmlich aus Friedrichshain. Deren Ziel war es, dort ein gemeinsames soziokulturelles Projekt zu schaffen und im Sinne einer „Stadtentwicklung von unten" aufzubauen und langfristig zu sichern.

Mit dem *RAW-tempel e.V.* entstand 1999 ein soziokulturelles Zentrum, das bis Ende 2013 vom Verein verwaltet und durch die Aktiven vor Ort entwickelt und gestaltet wurde. Der ehemalige Industriestandort wurde zu einem Experimentierfeld alternativer Lebensentwürfe, zu einem selbstverwalteten Freiraum für unabhängige Kunst und Kultur und für eine Lebens- und Arbeitsweise, die auf Autonomie, Basisorganisation und Selbsthilfe beruht. Über Vision oder temporäre Manifestation hinweg ist er heute ein zugänglicher physischer Ort, der neben der strukturellen eben die räumliche und damit auch eine soziale Basis bieten will und kann, für Aktivist*innen und Initiativen, für Kunst- und Kulturschaffende - am besten für all jene, die den Anschluss an einen solchen Ort suchen und brauchen.

Uta Kala ist Regisseurin und Theaterpädagogin und kam 2012 als künstlerische Leitung zum *Obdachlosen Theater RATTEN 07* und so zum RAW. „Gerade für Menschen, die aus der Obdachlosigkeit kommen, war der Prozess des Verortens von immenser Bedeutung. Es war ihnen möglich, sich hier zu treffen, anzudocken und dabei so zu bleiben, wie sie sind." Uta berichtet, dass es kaum Anpassungsdruck gab, das war wichtig. Der *RAW-tempel* war Anlaufstelle und gemeinsamer Wirkungsort für Menschen mit unterschiedlichen Biographien. „Für alle Identifikation zu stiften, das war das besondere Potenzial des RAW – so etwas kann nicht jeder Ort leisten", sagt Uta.

Verstetigung und Kontinuität sind dabei elementar für Menschen, um sich sozial zu verorten, aber auch für die vielen ansässigen Kunst- und Kulturschaffenden, die existenziell auf ihre Arbeitsräume angewiesen sind. Bis heute bietet das soziokulturelle Zentrum auf dem RAW kostengünstige Produktionsräume und eine vielfältige und lokal verwurzelte, spartenübergreifende Mischung an kulturellen Nutzungen und Angeboten.

Planungssicherheit braucht auch Olaf Schenkenberg, Geschäftsführer der *Vuesch gGmbH*, die vor über 20 Jahren als Kollektiv startete und heute Träger des *Zirkus Zack* auf dem RAW und des *Circus Schatzinsel* in Berlin-Kreuzberg ist. 400 Kinder und Jugendliche lernen hier Zirkuskünste, daneben sind vielfältige regionale und internationale Projekte und ein großes europaweites Netzwerk entstanden. Ausgangspunkt für all das war und ist das RAW. „Das war die Plattform des Möglichmachens, des Gestaltens und der Netzwerkbildung, großartig. Das wächst und geht von einer auf die nächste Generation über bei Akteur*innen und Kindern. So ein Ort ist identitätsstiftend: Ohne das RAW wäre der *Zack* nicht der *Zack*." Einige der Kinder, die hier einmal für den Zirkus begeistert wurden, sind jetzt selbst Trainer*innen und Partner*innen des *Zack*.
„Ganz vielen Kindern und Jugendlichen sollte der Zugang ermöglicht werden, die in spezifizierte Systeme nicht so leicht reinkommen – um im Machen ihren Platz zu finden." Dass es „ein offener Platz für alle" sei, ist für Olaf die besondere Qualität des RAW. Neben der *Vuesch gGmbH* machen auch die ansässigen Vereine *Drop In*, *Tune Up* und *RAW//cc* Kinder- und Jugendarbeit auf dem RAW und wurden bereits von „Jugend ins Zentrum!" gefördert.
Natürlich gab und gibt es Konfliktpotenziale: Kinder sind heute die Schwächsten gegenüber der Dominanz des Mainstreams, der auf dem Gesamtgelände seit Jahren in Richtung Partymeile und Kommerzialisierung geht. Wo es früher geschützt und wildromantisch war, geht es nun ganz anders zur Sache. „Die bestehende Nutzungsstruktur muss kanalisiert werden. Auch wir brauchen Veränderung", ist Olafs Meinung dazu.

Der Ort für alle stellt eine offene Struktur vor Herausforderungen. Auch die basisdemokratische Entwicklung bedarf bis heute enormer Leistungen und unzähliger Arbeitsstunden von freiwillig Engagierten. Diese Prozesse

Ehemaliges Beamtenwohnhaus
© Bobbi Jo Brooks

brauchen nicht nur viel Zeit und informelle Kommunikation, sie beinhalten auch Reibungsverluste, vor allem angesichts der Vielfalt an Projekten und Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Nicht zuletzt mussten auch die genutzten denkmalgeschützten Gebäude vom Verein durch die Jahre als Bestand erhalten, verwaltet und vermietet werden. Es ist, wie viele andere auch, ein Ort, an dem Überforderung, Selbstausbeutung und Scheitern Teil der Geschichte sind, genauso wie die Solidarität und das Weitermachen.

Selbstausbeutung und Scheitern sind Teil der Geschichte, genauso wie Solidarität und Weitermachen.

Nach der Insolvenz des *RAW-tempel e.V.* 2014 haben die Mieter*innen kollektive Einzelmietverträge direkt mit der Eigentümer-Gesellschaft abgeschlossen. Trotzdem konnten sie ihre Selbstorganisation weitgehend beibehalten und sogar ausbauen: In insgesamt drei Häusern bilden sie heute das *Soziokulturelle Projektezentrum* (RAW SKPZ) auf dem sogenannten *Soziokulturellen L*. Letzteres umfasst die in einem L angeordneten Gebäude auf dem Westteil des Areals, in denen daneben auch Sportnutzungen und kultur-gastronomische Betriebe verortet sind. 2018 wurde als Bestandteil des übergreifenden Netzwerks die Genossenschaft *RAW Kultur L e.G.* gegründet.
Nun soll das gesamte RAW in einem Bebauungsplanverfahren neu entwickelt werden. Es geht um ein riesiges Filetstück innerhalb des Berliner S-Bahn-Rings, mit internationaler Strahlkraft, mit Potenzial und entsprechender Wertsteigerung. Im Jahr 2014 wurde der Westteil an die *Kurth Immobilien GmbH* aus Göttingen verkauft. Ungefähr zwei Drittel des Gesamtgeländes kosteten weit über 20 Millionen Euro.
Ab 2017 wurden in einem kooperativen Dialogverfahren Empfehlungen für einen konsensfähigen Bebauungsplan erarbeitet - unter Berücksichtigung des Erhalts der soziokulturellen Nutzungen. Erfolg und Ergebnis dieses Beteiligungsprozesses werden bis heute kontrovers bewertet und diskutiert. „Kontroversen sind kein Wunder, bei dem Verwertungsdruck, der auf dem Gelände lastet“, sagt Uta Kala. Es gibt verschiedene, auch widerstreitende Interessen und Standpunkte – im weiteren Prozess geht es darum, Mieter*innen und Stadtgesellschaft einzubinden und den verschiedenen Bedarfen und Bedenken Gehör und Geltung zu verschaffen. Gemeinsam ist allen ihr Ziel: der Erhalt des RAWs. Was das bedeutet, bleibt eine bewegende Frage.

„Für mich ist klar: Die Stadt wird sich weiterentwickeln, mit oder ohne uns. Die Soziokultur muss in dieser Stadt, muss auf dem RAW verankert werden“, meint Olaf Schenkenberg. Für den Erhalt sozialer und kultureller Freiräume braucht es Parameter, die in der Stadtentwicklung berücksichtigt werden müssen. Was die Soziokultur braucht, ist keine Frage: Zeit, Raum, Selbstbestimmung, günstige Mieten. Zur Sicherung des *Soziokulturellen L* wird von den Mieter*innen nun ein Generalmieter-Modell mit der Berliner Treuhandgesellschaft GSE (Gesellschaft für StadtEntwicklung gGmbH) als gemeinsames Dach verfolgt. Auf mindestens 30 Jahre. Plus.

Es wird spannend werden. Das RAW-Gelände wird sein Gesicht verändern. ■

www.raw-kultur-l.de, www.raw-skpz.de, www.rawcc.org, www.ratten07.de, www.vuesch-ggmbh.de, www.raw.kulturensemble.de

Kultur macht STARK
Bündnisse für Bildung
Bundesministerium für Bildung und Forschung

KÄTHE BAUER ist Projektassistentin bei „Jugend ins Zentrum!“, freiberufliche Künstlerin, Atelier- und Mieter*innenvertretung im RAW SKPZ.

Impressum

SOZIOkultur
Zeitschrift des Bundesverbandes Soziokultur e.V.
30. Jahrgang | SOZIOkultur Nr. 122
4/2020 | ISSN 0946-2074

Herausgeber Bundesverband Soziokultur e.V.

V.i.S.d.P. Ellen Ahbe

Geschäftsstelle
Lehrter Str. 27–30 | 10557 Berlin
T 030.3 97 44 59-0 | F -9
bundesverband@soziokultur.de
www.soziokultur.de

Rechnungsstelle
c/o E-WERK Kulturzentrum GmbH
Fuchsenwiese 1 | 91054 Erlangen
T 09131.80 05-15 | F -10 | e-werk@e-werk.de

Redaktionsteam Ellen Ahbe, Barbara Bichler, Ute Fürstenberg, Ka Jahn, Kristina Rahe, Edda Rydzy, Kristine Schütt, Christine Steiner, Jennifer Tharr

Thementeil dieser Ausgabe Christine Steiner

Lektorat Christian Kießling, Werner Danneberg

Gestaltung anschlaege.de und Ute Fürstenberg

Druck LASERLINE, Druckzentrum, Berlin

Fotonachweis Dr. Stefan Fassbinder © Philipp Müller (S. 7) | Lorenz Deutsch © Susanne Klömpges (S. 7) | Christine Steiner © privat (S. 8) | Thomas Putz © Boris Hajdukovic (S. 8) | Christine Brinkmann © Marvin Ruppert (S. 19) | Dieter Salewski © privat (S. 23) | Petra Olschowski © MWK, Sabine Arndt (S. 26) | Giorgina Kazungu-Haß © Susi Knoll (S. 27) | Thomas Roth © Sabrina Feige / FDP-Landtagsfraktion Rheinland-Pfalz (S. 27) | Katharina Binz © Katharina Binz (S. 27) | Marion Schneid © LTW (S. 27) | Nina Lenz, Stephanie Staib © Torsten Mitsch (S. 41) | Käthe Bauer © Bobbi Jo Brooks (S. 43) | Ellen Ahbe (S. 1), Georg Halupczok (S. 7, S. 23), Siegfried Dittler (S. 26), Ka Jahn (S. 33), Jennifer Tharr (S. 35), Jana Mießner (S. 37), Lina Lindenbacher (S. 39) © Swen Gottschall/bloominds.com

Erscheint quartalsweise zum Einzelpreis von 3,50 Euro (inkl. Versand 5,60 Euro), im Jahresabo für 18,30 Euro inkl. Versand. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie für die Richtigkeit der Angaben keine Gewähr. Nachdruck auf vorherige Anfrage mit Quellenangabe. Belegexemplar erwünscht. Die bisher erschienenen Ausgaben sind abrufbar unter www.soziokultur.de.

Gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Landesverbände

LAKS Baden-Württemberg e.V.
LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren
in Baden-Württemberg e.V.
Alter Schlachthof 11 | 76131 Karlsruhe
T 0721.47 04 19 09
soziokultur@laks-bw.de | https://laks-bw.de

LAG Soziokultur Bayern e.V.
c/o Kulturzentrum E-Werk
Fuchsenwiese 1 | 91054 Erlangen
T 09131.80 05 52
bayern@soziokultur.de | www.soziokultur-bayern.de

ImPuls Brandenburg e.V. (ehemals LAG Soziokultur Brandenburg e.V.)
Kunst- und Kreativhaus Rechenzentrum, Raum 236-238
Dortustr. 46 | 14467 Potsdam
T 0331.81 32-2007
info@impuls-brandenburg.de
www.impuls-brandenburg.de

STADTKULTUR BREMEN e.V.
Breitenweg 41 | 28195 Bremen
T 0421.64 51 22
info@stadtkulturbremen.de | https://stadtkultur.bremen.de

STADTKULTUR HAMBURG e.V.
Stresemannstr. 29 | 22769 Hamburg
T 040.8 79 76 46-0 | F -20
info@stadtkultur-hh.de | www.stadtkultur-hh.de

LAKS Hessen e.V.
LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren in Hessen e.V.
Mombachstr. 12 | 34127 Kassel
T 0561.22 07 12-709
info@laks.de | www.laks.de

Landesverband Soziokultur Mecklenburg/Vorpommern e.V.
Lange Straße 49 | 17489 Greifswald
T/F 03834.79 96 46
info@lv-soziokultur-mv.de | https://lv-soziokultur-mv.de

Landesverband Soziokultur in Niedersachsen e.V.
Lister Meile 27 | 30161 Hannover
T 0511.59 09 04-0 | F -440
info@soziokultur-niedersachsen.de | https://soziokultur-niedersachsen.de

LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.
Achtermannstr. 10–12 | 48143 Münster
T 0251.51 84-75 | F -76
lag@soziokultur-nrw.de | https://soziokultur-nrw.de

LAG Soziokultur & Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz e.V.
Kulturbüro Rheinland-Pfalz
C.-S.-Schmidt-Str. 9 | 56112 Lahnstein
T 02621.6 23 15-0 | F -52
info@kulturbuero-rlp.de | https://kulturbuero-rlp.de

LAG Soziokultur Saar e.V.
Breite Straße 63 | 66115 Saarbrücken
T 0681.59 09 78-24
info@soziokultur-saar.de | https://soziokultur-saar.de

Lassa e.V.
Soziokultur Sachsen-Anhalt
Brandenburger Str. 9 | 39104 Magdeburg
T 0391.2 44 51 71
info@lassa-ev.de | www.lassa-ev.de

LAG Soziokultur Schleswig-Holstein e.V.
Geschäftsstelle Kiel | Anscharpark Haus 8
Heiligendammer Str. 15 | 24106 Kiel
T 0431.60 80 10 60
lag@soziokultur-sh.de | www.soziokultur-sh.de

LAG Soziokultur Thüringen e.V.
Michaelisstr. 34 | 99084 Erfurt
T 0361.7 80 21 40 | F .6 57 85 28
info@soziokultur-thueringen.de | www.soziokultur-thueringen.de

Arbeitshilfen für die Praxis der Kulturellen Bildung

Mit den Arbeitshilfen der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) erfahren Praktiker*innen, wie sie Themen wie Inklusion, Kooperation, Bildung für nachhaltige Entwicklung oder kulturelle Schulentwicklung usw. in ihrer kulturellen Bildungspraxis umsetzen oder auch internationale Jugendaustauschprojekte sowie die Finanzierung dieser realisieren können.

Globale Partnerschaften. Kulturelle Jugendgruppenbegegnungen zwischen Nord und Süd

Nichts ermöglicht eine intensivere Lernerfahrung als die persönliche Begegnung. In künstlerischen Austauschprojekten zwischen Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens können junge Menschen globale Zusammenhänge gemeinsam mit Gleichaltrigen von anderen Kontinenten unmittelbar leben und mit künstlerischen Mitteln erkunden und reflektieren.

Schutz vor sexualisierter Gewalt. Prävention in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung

Sexualisierte Gewalt ist kein Versehen. Taten sind geplant. Damit nicht Glück oder Zufall bestimmen, ob Kinder und Jugendliche geschützt sind, brauchen auch Einrichtungen und Organisationen einen Plan: Ein abgestimmtes Schutzkonzept.

Bildungslandschaften. Perspektive Kinder- und Jugendarbeit

In der Arbeitshilfe werden Ziele, Inhalte und Strukturen von Bildungslandschaften beschrieben. Die Arbeitshilfe soll Akteuren dabei helfen, Chancen und Grenzen für eine Beteiligung von Kinder- und Jugendarbeit an Bildungslandschaften auszuloten.

Kulturelle Schulentwicklung. Mit Kunst und Kultur Schule gestalten

Kunst und Kultur bieten viele Möglichkeiten, um fächerübergreifend zu arbeiten oder Ganztag auszugestalten. Mit Kultureller Bildung werden Schüler*innen individuell gefördert. Sie unterstützt eine demokratische Schulkultur, an der die ganze Schulgemeinschaft mitwirkt.

je 8,00 Euro

www.bkj.de/publikationen/arbeitshilfen/

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

INITIATIVE
KULTUR
KOMMUNIKATION

BERATUNG WORKSHOPS SEMINARE MENTORING

Public Relations · Social Media
Digitales Marketing
Strategie · Struktur · Prozesse

www.initiative-kulturkommunikation.de

Kultur & Management
Seminare 2021

Kulturelles Marketing
Besucher finden und binden.

Kulturelles Management
Lust statt Frust beim Planen und Organisieren.

Finanzierung kultureller Arbeit
Ohne Moos nix los.

Kultur & Recht
Die richtigen Wege im digitalen und analogen Zeitalter.

Kulturelles Standing
Schlüsselkompetenzen als Basis erfolgreichen Handelns.

auch 2021: online-Formate im Angebot

www.kulturseminare.de

Kultur & MANAGEMENT

Kulturbüro Rheinland-Pfalz e. V.
C.-S.-Schmidt-Straße 9 · 56112 Lahnstein
www.kulturbuero-rlp.de · 0 26 21.6 23 15-0

Gefördert von
RheinlandPfalz

KKF

.digital

18. – 20. Jan 2021

Internationale Kulturbörse Freiburg
Weitere Infos unter:
www.kulturboerse-freiburg.de